

# Deutsche Wacht

Durch die Post bezogen:

vierteljährig	. . . K 3-20
halbjährig	. . . K 6-40
jährlich	. . . K 12-80

für Cilli mit Zustellung ins Haus:

monatlich	. . . K 1-10
vierteljährig	. . . K 3-—
halbjährig	. . . K 6-—
jährlich	. . . K 12-—

Fürs Ausland erhöhen sich die  
Bezugsgebühren um die höheren  
Verbindungsgebühren.

Nr. 4.

Cilli, Sonntag, 13. Jänner 1907

32. Jahrgang.

## Die wieder aufgetauchte Gymnasialfrage.

Wie wir an anderer Stelle ausführlicher be-  
richten, haben die Abgeordneten Hofmann von  
Wellenhof und Wastian beim Unterrichtsminister  
Erfundigungen eingeholt, ob von der Regierung  
tatsächlich etwas in der Angelegenheit der slove-  
nischen Parallelklassen in Cilli und Marburg unter-  
nommen werden wird. Es wurde ihnen die Antwort  
zuteil, daß sich die Regierung mit diesen Ange-  
legenheiten in keiner Weise beschäftigt. Wir können dem Unterrichtsminister für diese Ant-  
wort in zweifacher Hinsicht dankbar sein, denn  
erstens wird damit ausgesprochen, daß die Regierung  
zur Zeit nicht daran denkt, die Bestrebungen der  
Slovenen nach einem Obergymnasium zu verwirk-  
lichen und zweitens sind uns in dankenswerter  
Weise die Augen darüber geöffnet wor-  
den, daß seit der widerrechtlichen Errichtung der  
slovenischen Parallelklassen sich keine Hand  
gehört hat, das an uns begangene Unrecht  
wieder gut zu machen. „Die Regierung hat sich  
seit langer Zeit in keiner Weise mit der An-  
gelegenheit beschäftigt.“ Das spricht Bände. Die  
Sache drohte also einzuschlafen und die Slo-  
venen wären mit der Zeit in die Lage geraten,  
auf ein Wohnheitsrecht zu pochen, auf  
etwas Erfessenes hinzuweisen. Wir haben des-  
halb alle Ursache, es zu begrüßen, daß ein von  
außen kommender Anstoß die Gymnasialfrage wieder  
aus ihrer Versenkung emporsteigen ließ, ganz ab-  
gesehen davon, daß auch, wie wir bestimmte  
Wissenschaft haben, die Bestrebungen der Slovenen,  
ein vollständiges Gymnasium zu erzielen,  
durchaus nicht harmloser Natur sind,

wie man in Regierungskreisen glauben machen  
will, und daß es verfehlt ist, sie von der leichten  
Seite zu nehmen.

Noch immer ist die Frage der slovenischen  
Parallelklassen am Untergymnasium ungelöst und  
offen, und noch immer haben wir diese Anstalt  
innerhalb der Mauern unserer Stadt, obwohl dies  
ein widerrechtlicher Zustand ist. Die Verhältnisse  
haben sich in den Jahren in keiner Weise  
geändert, wir empfinden nach wie vor die Er-  
richtung dieser Anstalt in unserer Stadt als ein  
uns zugesfügtes schweres Unrecht und  
wir haben es auch zu spüren bekommen, in welcher  
Weise sich diese Truganstalt für uns schädlich  
erweist. Es ist hoch an der Zeit, daß sich die  
Deutschen nach soviel Jahren endlich darüber klar  
werden, daß dieser ungesetzliche Zustand nun und  
nimmermehr geduldet werden darf. Die slove-  
nischen Parallelklassen müssen auf  
jeden Fall, auch ohne daß den Slovenen ein  
neues Zugeständnis gemacht wird, aus unserer  
Stadt verschwinden.

Wir haben eigentlich kein Recht, uns als den  
Anwalt der Marburger aufzuspielen, doch gilt auch  
für sie das Gesagte und sie haben das gleiche  
Recht zu verlangen, daß die ihnen durch Will-  
für aufgezwungenen slovenischen Parallel-  
klassen aus ihrer Stadt entfernt werden,  
u. zw. ohne daß den Slovenen diese Pille durch  
neuerliche Zugeständnisse erst verzuckert werden  
müßte. Hinaus mit den slovenischen  
Kampfanstalten aus unseren Städten!

Die beiden Städte sind nicht länger ge-  
sonnen, das ihnen zugesügte und noch immer  
aufrecht erhaltene Unrecht gefügig  
hinzunehmen. Gerade so wie es sich die  
Brünner verbieten und es die Innsbrucker  
zu vereiteln mußten, daß in ihren Städten gean-

riische Kampfanstalten errichtet wurden, gerade so  
pochen auch die Städte Cilli und Marburg  
auf ihr gutes Recht und verbieten sich die fernere  
Schädigung durch die slavischen Truganstalten.  
Die Slovenen sollen sich ihre Parallelklassen auf  
eigenem Grund und Boden errichten.  
Ihr Juskamentgrundsatz, daß diese Anstalten nur  
auf deutschem Boden bestehen dürfen, ist eine un-  
glaubliche Zumutung und muß durchbrochen werden.  
Es ist nicht unsere Schuld, wenn slovenische Orte  
sich hierfür minder günstig erweisen; dafür ist einzig  
der Tiefstand der slovenischen Kultur verantwortlich  
zu machen. Wir glauben es den Herrn Peroaten  
gerne, daß ihnen die wesentlich günstigeren Ver-  
hältnisse in unseren Städten besser zusagen, daß  
ihnen das durch die Sonne deutscher Kultur ge-  
schaffene günstige Klima behagt und für ihre  
Brutanstalten förderlicher erscheint, allein wir  
können nicht gezwungen werden, die Mattern am  
eigenen Busen zu hegen. Ueberdies steht es fest,  
daß die slovenischen Parallelklassen ausgeprochene  
Kampfanstalten sind, die das ihre dazu bei-  
tragen, das städtische slovenische Element zu kräfti-  
gen und sich im gleichen Maße dem Deutschtum  
der beiden Städte abträglich erweisen. Zu dem  
kommt noch, daß der Lehrkörper der beiden An-  
stalten rege slovenisch-nationale Arbeit verrichtet und  
den peroatischen Sturmhaufen Disziplinare stellt.

Das sind die Gründe, die für uns bestimmend  
sind, die Forderung zu erheben, von der wir nicht  
mehr lassen werden: **Hinweg mit den slo-  
venischen Parallelklassen aus den deutschen  
Städten!**

Wir begrüßen es nochmals, daß die alte, bei-  
nahe vernarbte Wunde wieder aufgerissen ward,  
daß neuerdings der Stachel in unserem Fleische  
umgedreht und uns das Unrecht, das man uns zu-  
gefügt, neuerlich so recht lebendig zum Bewußtsein

## Die Rassenfrage in Amerika.

(Kriegsgefahr zwischen Amerika und Japan.)  
(Originalartikel von Objektivus.)

Die Amerikaner, welche sich stets als Ver-  
treter jener theoretischen freiheitlichen Anschau-  
ungen und Rassenfrage gebärden, die uns in  
Europa die sogenannte Judenfrage schuf, sehen sich  
von Jahr zu Jahr mehr genötigt, ihre Ansichten  
zu ändern. Sie beginnen nach und nach einzusehen,  
daß es unpraktisch und falsch ist, verschiedene  
Rassen unter ein Gesetz zu stellen, weil jedes  
Gesetz den Eigenümlichkeiten, Schwächen und  
Leidenschaften der Bevölkerung Rechnung tragen  
muß und daher für die eine Menschengattung  
paßt, für die andere jedoch wieder nicht. So  
z. B. erweisen sich bei der arischen Rasse schärfere  
und vielseitigere Bestimmungen über Verschwen-  
dung, Trunksucht, Brutalität, Raub usw. für not-  
wendig, während gegenüber den semitischen Rassen  
der Schutz vor Betrug, Ehrabschneidung, Wucher  
und sittlichen Ausschreitungen (Verführung,  
Mädchenhandel usw.) ein hervorragendes Augen-  
merk erfordern. Anderen Rassen mit anderen ge-  
meinsamen typischen Grundzügen ihres Charakters  
müßten sich die gesetzlichen Regelungen wieder in  
anderer Weise anpassen.

Naturgemäß befindet sich dem Gesetze gegen-  
über jenes Volk im Vorteile, für welches die  
Gesetze des betreffenden Staates nicht gemacht

worden sind, das sind die fremden Völker. Es  
zeigt sich daher oftmals, daß das ursprünglich  
herrschende Volk sich in seiner Existenz durch ein  
anderes bedroht fühlt, das ihm eigentlich geistig  
gar nicht überlegen ist. Ein Fall, der uns in  
Europa durch die Juden, den Amerikaner  
aber durch die Negier, Chinesen und Japaner  
mit der Zeit fühlbar wird. Während aber  
die jüdische Menschengattung bereits so sehr  
in Presse und Kapital in die geheimen Kanäle der  
staatlichen Selbstbestimmungen eingedrungen ist,  
daß ernstlich nichts mehr gegen sie vorgenommen  
wird, hat man anderen Völkern gegenüber  
in Amerika noch etwas mehr Freiheit.

So sucht man dort die gefährliche Einwan-  
derung der genügsamen Chinesen, welche dem  
arischen Arbeiter die Konkurrenz ganz unmöglich  
machen, dadurch zu verhindern, daß man ein  
Gesetz schafft, wonach ihnen die Köpfe abge-  
schnitten werden. Dies hat tatsächlich die Zuwan-  
derung verringert. Für die Negerbevölkerung hat  
man tatsächlich bereits zum Teile eigene Gesetze  
herausgearbeitet und man schließt sie direkt aus der  
arischen Gesellschaft aus, dies geht so weit, daß  
z. B. in den Südstaaten die Neger nicht einmal  
auf den Eisenbahnen im gleichen Wagen mit den  
Weißen fahren dürfen. Den Japanern gegenüber  
befinden sich die Vereinigten Staaten diesbezüglich  
nunmehr in einer weniger einfachen Situation,  
nachdem dieselben in ihrem Vaterlande einen

mächtigen Staat zu ihrem Schutze besitzen, welcher,  
auf europäischer Grundlage stehend und von den  
europäischen Staaten als Großmacht anerkannt,  
sich eine differentiale Behandlung seiner Staats-  
angehörigen nicht gefallen läßt. Nichts desto-  
weniger haben die Amerikaner die Japaner vom  
Besuche der Volksschulen ausgeschlossen und setzen  
ihrem Fortkommen jetzt überhaupt die erdenk-  
lichsten Hindernisse entgegen. Es ist möglich, daß  
es deshalb früher oder später zu einer kriegerischen  
Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Staaten  
kommen wird.

Man schreibt hiezu der „Times“ aus San  
Francisco: In Kalifornien herrscht allgemein die  
Meinung vor, daß es innerhalb von fünf Jahren  
zwischen den Vereinigten Staaten und Japan zum  
Kriege kommen und daß der Krieg vielleicht auch  
schon in wenigen Monaten ausbrechen werde. Wenn  
Japan kriegsbereit sei, werde es einen Vorwand  
zum Kriege finden. Mittlerweile hat es eine  
Campagne begonnen, die darauf abzielt, die  
Stimmung des Volkes in einem den Vereinigten  
Staaten feindlichen Zustande zu halten. Natürlich  
wird, wenn ein großer und wichtiger Teil des  
amerikanischen Volkes eine derartige Meinung  
nährt, eine gefährliche Lage geschaffen, eine Lage,  
die eine dauernd Gefahr auch dann in sich  
schließt, wenn es keine andere Ursache zum Anta-  
gonismus zwischen den beiden Ländern gäbe.



gebracht wurde, denn dies hat in weiten Kreisen der Bevölkerung die alte Kampfstimmung geweckt und den Geist der Abwehr wachgerufen und gekräftigt.

Wie eingangs erwähnt, betreiben die Slovenen insgeheim mit Hochdruck die Errichtung eines vollständigen slovenischen Gymnasiums, denn damit soll die Grundlage der angestrebten Universität und südslavischen Verschwörerbrutstätte geschaffen werden, an welchem Plane in Verbündung auch die Regierung mittut. Wir verweisen in dieser Hinsicht auf die vielen Studienunterstützungen, die sie slovenischen Professoren und solchen, die es werden wollen, aus allgemeinen Steuergeldern zukommen läßt. In zweiter Linie tragen die Slovenen aus dem Grunde Verlangen nach einem vollständigen Gymnasium, weil sie wissen, daß an deutschen Unterrichtsanstalten an alle Schüler ein strengerer Maßstab angelegt wird, während in der slovenischen Anstalt unbehindert nach bekanntem, tschechischen Muster Massenware geliefert und ein zahlreiches Bildungsproletariat geschaffen werden könnte, mit dem man die deutschen Bewerber unterbieten und aus dem Felde schlagen könnte.

Es ist klar, daß wir uns der Absicht, mit deutschen Steuergeldern Feinde unseres Volkes großzupäppeln und noch gefährlicher wie bisher zu gestalten, widersehen müssen und zwar umso mehr, als das Volksvermögen für Treibhauskulturzwecke vergeudet werden soll. Daß für die slovenischen Gymnasien ein Kulturbedürfnis nicht besteht, daß sie lediglich künstliche Mache sind, beweist am besten der Umstand, daß die Unterrichtsbehelfe erst auf künstlichem Wege geschaffen werden müssen. So hat man z. B. seinerzeit für die Untergymnasien förmliche Uebersetzungskanzleien eingerichtet, alles Nötige wie die Elstern zusammengetragen und für das Rüstzeug der Oberklassen sorgt heute der Verein slovenischer Professoren in der Weise, daß er für die Uebersetzung und Herstellung geeigneter Lehrbücher Preise zur Verteilung bringt. Es wäre interessant zu erfahren, ob nicht auch hier die Regierung mit vollen Händen spendet und mittut, denn woher nehmen die slovenischen Bücherfabrikanten das viele Geld für die Preise? Trotz dieses Ansporns zu wissenschaftlicher „Schriftsteherei“ konnte das Rüstzeug auch heute noch nicht zur Gänze beschafft werden, und es klaffen noch breite Lücken.

Wenn wir es vielleicht auch nicht verhindern können, daß die Regierung den Sloenen doch ein Obergymnasium schenkt, das eine werden wir zu verhindern wissen, daß man diese Anstalt in unseren

deutschen Städten errichtet. Wir halten uns in dieser Hinsicht an das Beispiel, das uns Brunn und Innsbruck gegeben hat. Und auch die Parallellklassen müssen und werden auch von unserem Boden verschwinden.

## Ein König wird gesucht!

Mit König Peters Herrlichkeit in Serbien geht es allen Ernstes zu Ende. Peter Karageorgjevic hat abgewirtschaftet, völlig abgewirtschaftet. Seine Tage sind gezählt. Der Gedanke mag furchtbare Erinnerungen in König Peter erwecken; einst waren auch die Tage des jungen Alexander Obrenovic und seiner Königin Draga gezählt und Peter Karageorgjevic, der russische Pensionär in Genf, zählte die Minuten, bis ihm die Nachricht wurde, daß der Thron Serbiens leer stehe, leer stehe in einer graufigen Blutlache.

Nun so tragisch, so blutig dürfte sich das Ende von Peters Herrschaft allerdings nicht gestalten. Der Mann, der als Enkel des schwarzen Georg, dieses blutigen Räuberhauptmannes — eine andere Bezeichnung verdient nämlich auch dieser vergötterte serbische Nationalheld nicht — den in der Nacht vom 11. Juni 1903 leer gewordenen serbischen Thron bestieg, hat nun einmal absolut kein Talent zu historischer Größe, selbst nicht zu blutiger. Ein Schattenkönig, ein Operettenkönig, hat er nun mehr als drei Jahre versucht, sich in seiner Position zu halten, aber selbst die bedauerliche und sowohl vom Standpunkt der Moral als einer weitwichtigen Politik verdammenswerte Konnivenz der europäischen Mächte gegenüber dem blutigen Usurpator in Belgrad vermochte ihn nicht davor zu schützen, daß heute die serbische Nation von einer wahren Begeisterung beseelt ist, Herrn Karageorgjevic loszuwerden, um jeden Preis loszuwerden samt seiner Bettelstippe, die sich so gern in Serbien an die Krippe legte. Allerdings auch ein kläglich gescheiterter Plan, denn die serbische Krippe ist leer, dafür haben die Obrenovic schon gesorgt, daß für die Karageorgjevic nichts übrig geblieben ist.

Die Gründe, weshalb Peter Karageorgjevic und sein Haus in drei kurzen Jahrzehnen abgewirtschaftet haben, sind nur zu klar. Selbst wenn man davon absieht, daß eine Lösung der Dynastie- und Thronfolgefrage im hellen Lichte unserer Tage nicht mehr auf so blutigem Wege vollzogen werden kann, wie es in der Nacht vom 11. Juni 1903 im alten Konak in Belgrad geschah, daß derartige orientalische Palastrevolutionen heute nicht mehr als Heldentaten, sondern als gemeine Verbrechen angesehen werden und diese blutige Usurpation eine Schuld schuf, die nach Sühne schreit, wie gesagt, selbst abgesehen von

den Südstaaten besondere Wagen einzuführen. Bisher ist diese Bewegung von den Eisenbahnbehörden nicht unterstützt worden, aber es ist leicht möglich, daß ein Staatsgesetz angenommen wird, das die Trennung der Asiaten vorschreibt. Die Restaurateure und Hotelbesitzer wollen nicht zugeben, daß sie Japanern den Eintritt verwehren, aber es ist bezeichnend, daß man in keinem erstklassigen Lokal auch nur einen einzigen Japaner essen sieht. Offenbar gibt man ihnen zu verstehen, daß sie nicht willkommen sind.

Die bestigsten Anklagen waren beständig gegen die Japaner erhoben. Allen Ernstes wird versichert, daß von zehn Japanern fünf Regierungs-spione sind, und als jüngst ein findiger Reporter entdeckte, daß einige der jüngst eingetroffenen Einwanderer Kriegsdenkmalen trugen, führte dies zur Behauptung, daß Japan Soldaten als Kulis verkleidet hierher sende, die bereit seien, die Waffen zu ergreifen, wenn die Zeit kommt. Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete drücken ihren Abscheu gegen die kleinen braunen Leute, sowie ihren festen Entschluß aus, sie aus dem Lande zu treiben.

Wie ist dieser Zustand geschaffen worden? Die Antwort ist in der Energie, dem Fleiß und den Fähigkeiten der Japaner zu suchen. Wohin sie auch gehen, sie haben Erfolg, und weil ihre Lebensweise nicht die hohen Ansprüche der Okziden-

dem Gedanken an eine rächende Nemesis, König Peter war von vornherein nicht der prädestinierte Mann, um eine Bluttat, die ihm zur Krone verhalf, als Kronenträger vergessen zu machen durch Beglückung eines Volkes, das schwer gelitten hatte unter dem Fluche einer verkommenen Dynastie.

Ein fast- und kraftloser Nachkomme eines in seiner Barberei wenigstens heroischen Vorfahrs, dabei samt seiner Sippe bettelarm, sah König Peter in der Usurpation nichts als den Weg, sich auf Kosten des serbischen Volkes zu — rangieren. Zu schwach, sich der Expansions der Verschwörer, die den Lohn für ihre Neucheliat heischten, zu erwehren, völlig unfähig zur geringsten selbständigen Regierungstat, wurde er ein Spielball des niederträchtigen Fraktionswesens in Serbien. König Peters Geldnot mit der Serbiens vereint, hat zu dem famosen Kanonenlieferungs- und Anleihevertrag in Frankreich geführt, und nun scheint Herr Pasic die Provision nicht mit Herrn Peter Karageorgjevic teilen zu wollen, und der alte Verschwörer, ein geriebener Fuchs, wird sicher keine Hand rühren, wenn König Peter zur Abreise aus seinem geliebten Serbien gezwungen werden sollte. So in zugleich friedlicher Weise dürfte sich das Schicksal der Karageorgjevic in nicht allzu ferner Zeit erfüllen, und es gibt in Serbien Idealisten, die noch etwas daraufzahlen, wenn König Peter abzieht, nämlich eine Pension für einen — Exkönig Peter.

Den letzten Anziehungspunkt gegen die in blutiger Erde Wurzeln zu fassen suchende Dynastie Karageorgjevic führte der hoffnungsvolle Kronprinz von Serbien, dessen bisherige Entwicklung eine liebliche Aussicht auf einen kleinen Belgrader Kers gewährte. Und so fühlt das serbische Volk täglich heißer den Wunsch, daß der Vater mit dem Sohne sich baldigt jenseits der Grenzpfähle befinde.

Aber was dann? Hier beginnt die Affäre auch für die europäischen Staatskanzleien, die gegenüber dem blutigen Dynastiewechsel Anno 1903 eine so superkluge diplomatische Maßigung an den Tag legten, interessant zu werden. Die Obrenovic sind ausgerottet, die Karageorgjevic haben abgewirtschaftet, und das serbische Volk, das heute dank der Politik eines Pasic und eines willenlosen Königs unter den schwersten materiellen Lasten und den Folgen einer unglücklichen Handelspolitik leidet, beginnt einzusehen, daß die Herrscher aus dem Blute der Nationalhelden nichts taugen, gleichzeitig aber erblicken sie auf dem Balkan an der Spitze Rumäniens einen König aus deutschem, aus Hohenzollernblute, auf dem Throne Griechenlands einen Dänenprinzen und in Bulgarien einen Herrscher aus dem Hause Koburg, der mit unlegbarem Geschick das Ansehen seines Landes hebt.

Selbst ohne ausländische Intrigen anzunehmen, kann man es begreifen, daß in Serbien der Gedanke an die Kandidatur eines westeuropäischen Prinzen für den serbischen Königsthron erwacht ist. Und nun tritt immer lauter das Gerücht auf, daß speziell ein englischer Prinz den Wünschen der Serben entspräche. Vielleicht ist aber hier der Wunsch

talen erheischt, können sie für einigen Teil weniger arbeiten als die Weißen. Der Korrespondent beschreibt sodann die Geschäftsmethoden der Japaner und schließt dann: „Die Lage ist sehr ernst, es ist jetzt Rasse gegen Rasse. Lasset die Japaner noch weiter gehen, sagen die Kalifornier, und wir können die Bude schließen. Die Gebildeten geben zu, daß der Japaner ruhig, fleißig und friedlich ist, aber, sagen sie, er ist nicht von unserer Art, er ist ein Asiate und kann niemals etwas anderes werden. Wir wollen zugeben, daß der Japaner besser ist als der Amerikaner, wenn das Mr. Roosevelt gefällt, aber er ist kein Amerikaner. Lassen Sie ihn in seinem eigenen Lande bleiben, wir ziehen vor, ihn aus der Enfernung zu bewundern.“

Dem Einsichtigen muß es bei Betrachtung dieser Vorgänge lächerlich vorkommen, wenn der Präsident Roosevelt, welcher sich in seinem eigenen Lande genötigt sieht, derartig gegen die Angehörigen einer anderen Rasse vorzugehen, anderseits sich herausnimmt, einem anderen Staat ins Handwerk zu pfuschen und für die Juden in Rußland einzutreten, obgleich doch die russische Regierung in ihrem Lande nichts anderes tat, als Roosevelt in dem seinen, nämlich die eingeborene Bevölkerung dadurch zu schützen, daß er für eine andere Rasse auch andere Gesetze fixiert.

Es ist zu befürchten, daß die Spannung, anstatt nachzulassen, noch viel schärfer werden wird. Nach der höchsten Schätzung sind 50 000 Japaner in Kalifornien. Die Angabe, daß monatlich 14.000 Japaner hier einwandern, ist unbegründet, es kommen monatlich durchschnittlich 1000, und es ist nicht wahrscheinlich, daß diese Anzahl lange aufrecht erhalten werden wird, da die japanische Regierung ihr möglichstes tut, um die Flut der Auswanderer nach Korea und der Mandchurei abzuleiten.

Der Korrespondent bespricht sodann ausführlich die Schulfrage und fährt fort: Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß Kalifornien den jetzt begonnenen Prozeß über die Schulfrage gewinnen wird, aber dadurch wird das Vorgehen der Schulbehörden nicht moralisch gerechtfertigt werden.

Die Schulfrage ist tatsächlich nur eine unbedeutende. Das Vorgehen der Schulbehörden war nur eine der Nadelstiche, die das Volk hier den Japanern versetzt. Die japanische Regierung hat gerade diese Frage aufgegriffen und sie erhielt dadurch eine Bedeutung, die ihr nicht zukommt, es sei denn als Beispiel für das, was man hier in vielen Richtungen tut, um den Japanern das Leben in Kalifornien ungemütlich zu machen. Es ist zum Beispiel eine Bewegung im Gange, die Japaner von den Eisenbahnwagen der Weißen auszuschließen und für sie wie für die Neger in



der Vater des Gedankens und der Wunsch könnte am Ende an der Themse rege geworden sein, wo man längst ein Eingreifen in die Balkanwirren wünscht.

Seit langem schon soll am Balkan die Stelle des rollenden Kubel der rollende Sovereign eingenommen haben. Ein Balkanstaat unter einem englischen Prinzen wäre eine Drohung gegen die Türkei, wäre aber gleichzeitig eine Wendung der Dinge, die nicht nur für die österreichisch-ungarische Monarchie, sondern auch für das verbündete Deutschland von Bedeutung werden könnte. Eine solche Wendung könnte unter Umständen Italien zu Unbesonnenheiten hinreißen, und ein Zwiespalt von unbeschreiblicher Tragweite könnte sich aus dem Umstande entwickeln, daß Herr Peter in Belgrad abgewirtschaftet.

Deshalb verdienen die Dinge in Serbien die aufmerksamste Beachtung und die Suche nach einem König von Serbien ist weit ernster zu nehmen als das Operettenkönigtum des Peter Karageorgjevic. Und ganz besonderes am Ballplatz sollte man sich für diese Suche nach einem König interessieren. Baron Lehrenthal hat jetzt Gelegenheit zu zeigen, ob er eine glücklichere Begabung zur Lösung von Balkanfragen hat als sein unglückseliger Vorgänger.

## Politische Rundschau.

**Die slovenischen Parallellklassen.** Die Abgeordneten Hofmann v. Wellnhof und Wastian hatten am 10. d. M. in Angelegenheit der Cillier Parallellklassen Unterredungen mit dem Unterrichtsminister Marchet. Abg. Hofmann erklärte, daß er es als selbstverständlich betrachte, sowohl im eigenen Namen als auch in dem der Partei, daß ohne Einberufen mit den Interessenten, vor allem mit der Stadt Marburg, in dieser Sache ganz und gar nichts geschehen dürfe. Ein anderer Vorgang wäre nicht zulässig. In ähnlichem Sinne äußerte sich Abg. Wastian. Unterrichtsminister Marchet erklärte, daß man, seitdem die Angelegenheit vor Jahren im Budgetauschuß angeregt wurde, nicht mehr auf die Angelegenheit zurückgekommen sei. Gegenwärtig sei durchaus nicht die Rede davon, und man denke selbstverständlich nie daran, über die Köpfe der Marburger hinweg irgend etwas zu veranlassen. Als das Gerücht aufgetaucht sei, habe er mit dem Ministerpräsidenten darüber gesprochen, der ebenfalls erklärt habe, von der Sache nichts zu wissen. In ähnlichem Sinn habe sich auch der Sektionschef im Unterrichtsministerium Kanjera geäußert.

**Gegen die Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren.** Im niederösterreichischen Landtag wurde der Antrag des Abg. Silberer, dem Handelsminister wegen der Erhöhung der Post-, Telegraphen- und Telephongebühren das Mißtrauen auszusprechen, einstimmig angenommen.

**Südslawische Sokolisten.** Das Militärkommando hat gegen den Landtagsabgeordneten Dr. Singria das ehrenrätliche Verfahren eingeleitet, weil er in der Hauptversammlung der Sokolistenverbände die Äußerung getan haben soll, die Sokolisten brauchen keine guten Oesterreicher zu sein. Gegen Dr. Singria, der nichtaktiver Offizier bei der Landwehr ist, ist vom Militärkommando auch die Strafanzeige wegen Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung bei den Zivilbehörden erstattet worden.

## Aus Stadt und Land.

**Der deutsche Wahlwerber für den Wahlbezirk Cilli.** Eine in Cilli stattgefundene Vertrauensmännerversammlung, an der auch die Bürgermeister nahezu aller Wahlorte des neuen Wahlbezirk teilnahmen, hat als Wahlwerber für die kommenden Reichsratswahlen Herrn Landesgerichtsrat Richard Marcol in Klagenfurt aufgestellt.

**Neuer Verein.** Die Satzungen des deutschen südsteiermärkischen Lehrervereines dessen Statuten dahin geht, alle deutschen Lehrer von Südsteiermark zu gemeinsamer Arbeit zu einigen, sind von der k. k. Statthalterei genehmigt worden. Die gründende Versammlung, zu der auch der Reichsratsabgeordnete Herr Heinrich Wastian

sein Erscheinen zugesagt hat, findet in nächster Zeit statt. Den auswärtigen Mitgliedern wird die entsprechende Verständigung rechtzeitig zugehen.

**Folkstümlicher Vortrag.** Heute, Sonntag nachmittag 4 Uhr wird Herr Prof. Dr. Heinrich Schenk von der Grozer Universität im Hotel Stadt Wien einen Vortrag über: Anfänge des Christentums im römischen Reiche halten.

**I. Mitglieder-Konzert des Musikvereines Cilli.** An diesem Konzertabend hatte der Norden das erste und letzte Wort. Die beiden nordischen Meister Eduard Grieg und Christian Sinding gaben die gewaltige Umrahmung, in deren Mitte 2 Perlen intimafter Kunst eingeschlossen waren: Max Regers nordische Ballade und Schumanns Papillons. Mit Ausnahme der Papillons waren alle diese Tonwerke Neuheiten für den Cillier Konzertsaal, und Max Regers nordische Ballade war überhaupt das erste Werk dieses Tondichters, das in Cilli zu Gehör kam. Erregte schon der Inhalt der Vortragsordnung hochgespannte Erwartungen, so wurden diese noch gesteigert durch die Persönlichkeit der ausführenden Künstler, in erster Linie der Klavierkünstlerin Marie Geselschap aus Berlin, welcher sich in lebenswürdiger Weise die Kammermusikvereinigung der philharmonischen Gesellschaft in Laibach, bestehend aus den Herren: Hans Gerstner (I. Geige), Alfred Jagtschitz (II. Geige), Heinrich Wettach (Bratsche), Franz Löbel (Violoncell) angeschlossen hatte. In Fräulein Geselschap lernten wir eine ganz hervorragende Klavierkünstlerin kennen. Sie beherrscht das Instrument mit einer vollendeten Meisterschaft, für welche technische Schwierigkeiten überhaupt nicht zu bestehen scheinen. Ihre künstlerische Individualität bewährt sich in der großen Ausdrucksfähigkeit, die sie dem an und für sich spröden Instrumente zu geben weiß, hinreißend im Ausdruck kräftiger Stellen, bezaubernd weich im zartgehauchten piano; ihr Ton hat Seele und Farbe. Regers nordische Ballade ist es jener ersten Werke, deren künstlerischer Gehalt sich dem allgemeinen Verständnisse beim ersten Hören nur schwer erschließt. Fräulein Geselschap wußte durch die klare Plastik ihres polyphonen Spiels und durch die düstere Tonfärbung dieses Werk dem Publikum näher zu bringen. Regers Kunst wurzelt in Johann Sebastian Bach und das Instrument, auf dem sein Schaffen die größte Meisterschaft entwickelt hat, ist die Orgel. Mag man in Regers den kühnen Neuerer oder in seinem Zurückgehen auf das architektonische Sulprinzip einen Rückschritt erblicken, auf jeden Fall ist er eine musikalische Persönlichkeit, die Anspruch hat, gehört und gekannt zu werden. Und darum sind wir Fräulein Geselschap dankbar dafür, daß sie uns mit diesem vielumstrittenen Tondichter bekannt machte. Nach Reger brachte die Künstlerin in vollendeter Weise Schumanns „Papillons“ zum Vortrage. Diese reizende, gemütvolle Kaleidoskop anmutigster und so ungekünstelt inniger Tondichter bot der ausgezeichneten Künstlerin Gelegenheit zur Entfaltung aller Vorzüge — ihres reichen Könnens. Der anhaltende Beifall veranlaßte die lebenswürdige Künstlerin zu einer Zugabe. Chopins Nocturno in G-moll. Und wie braute Fräulein Geselschap dieses Nocturno zum Tönen! Das war ein Nachgesang von hinreißender Empfindung, reich an schmerzlichen Akzenten, die sich zu aufwallender Leidenschaft heigern, um schließlich in leisem Weh zu verflingen. Wir bedauerten lebhaft, daß uns Fräulein Geselschap nur diese Proben ihres glänzenden Könnens gab. Doch die Kammermusik wollte auch zu Worte kommen. Bei dem bekannten Ruf der Laibacher Kammermusikvereinigung konnten wir nichts anderes als vorzügliches erwarten. Das Streichquartett spielte zuerst allein Eduard Griegs eigenartiges, an Schönheiten reiches Quartett in G-moll und an Schluß mit Fräulein Geselschap das große Klavierquintett von Christian Sinding. Beide Werke stellen an das Können der einzelnen Spieler wie auch an ihr Zusammenspiel die allergrößten Anforderungen. Unsere Künstler brachten sie in vollendeter Weise zur Ausführung, ein Geist besetzte die Spieler und vereinigte die Instrumente zu einem abgetönten, vollen, fatten Zusammenklang, insbesondere die erste Geige des Herrn Konzertmeisters Hans Gerstner und das Cello des Herrn Franz Löbel fanden Löhne von hinreißendem Schwung und Wohlklang. Ganz hervorragend meisterte Fräulein Geselschap den überaus schwierigen Klavierpart in Sinding's Quintett. Grieg's Quartett ist als eine der bedeutendsten Kammerkompositionen des norwegischen Meisters

bekannt. Sinding's Quintett fesselt unendlich durch die Fülle und Klangschönheit seiner fast orchestralen Tonwirkungen. Der nordische Charakter tritt in diesem Werke weniger deutlich hervor, nur hier und da gemahnt uns das typisch-norwegische Motiv (Oktave, Tritton, Dominante) an das Land der Fjälle und Fjorde. Nach jedem Satz gab es reichen Beifall und die Schlusssätze, die in ihrer geradezu verblüffenden Instrumentaltechnik mit unheimlicher Bravour gespielt wurden, erweckten helle Begeisterung.

**Evangelische Gemeinde.** Heute, Sonntag, findet in der evang. Christuskirche vormittags nach 11 Uhr Kindergottesdienst, nachmittags 5 Uhr der Hauptgottesdienst statt, bei dem Herr Pfarrer Behrens seine Antrittspredigt halten wird. — Ebenso wird heute nachm. 4 Uhr in Lichtenwald in der Wohnung des Herrn Dr. Wienerroither ein für jedermann zugänglicher Gottesdienst abgehalten.

**Todesfall.** Vorgefien starb hier der Hausbesitzer und Drechslermeister Herr Ferdinand Stäbler im 68. Lebensjahre nach langem schweren Leiden. Der Verstorbene war wegen seines ehrenhaften, biederen Charakters und seiner gut-deutschen Gesinnung allgemein beliebt.

**Schurfbewilligung.** Von dem k. k. Revierbergamte in Cilli wurde dem Herrn Albert Dub, Bergwerksbesitzer in Wien, die Bewilligung erteilt, im Revierbergamtsbezirke Cilli im Kronlande Steiermark nach den Bestimmungen des allgemeinen Berggesetzes bis einschließlich 23. Dezember 1907 Schürfen zu dürfen.

**Vom Postdienste.** Die Postassistenten Martin Groß in Cilli und Stephan Wirth in Selzthal wurden nach Groz, beziehungsweise nach Cilli übersezt. — Der Postoffizial Eduard Urban in Steinbrück wurde nach Pragerhof exponiert und mit der Leitung des dortigen Bahnhofpostamtes betraut.

**Berufung ins Ministerium.** Der im Präsidium der k. k. Post- und Telegraphendirektion in Triest in Verwendung stehende k. k. Postkonzipist Julius R. v. Stejskal, ein Schwiegerjohn des hiesigen Oberlehrers Herrn Matthäus Krefnik, wurde zur Dienstleistung ins k. k. Handelsministerium einberufen.

**Naturalverpflegungskation.** Die Naturalverpflegung Cilli wurde im letzten Vierteljahre von 550 Reisenden besucht. Uebernachtet haben daselbst 487 Personen. An Kost wurden 487 Früh-, 63 Mittags- und 487 Abendportionen verabreicht. Die Verpflegungskosten beliefen sich auf 262 K 40 h. Arbeiten wurden in 6 Fällen vermittelt.

**Männergesangverein „Liederkranz.“** Letzten Montag hielt der Verein unter dem Vorsitze seines Obmanns, Herrn Johann Koroschek seine diesjährige Vollversammlung ab. Nach Verlesung der Tagesordnung und Begrüßung der Erschienenen erteilte der Vorsitzende dem Schriftführer Herrn Franz Kullich d. J. das Wort zur Verlesung der letzten Verhandlungsschrift der vorjährigen Jahreshauptversammlung, welche einwandfrei genehmigt wurde. Dem vom Obmanne erstatteten umfassenden Jahresberichte entnehmen wir folgendes: Der Verein zählte im abgelaufenen Vereinsjahre 23 ausübende, 53 unterstützende und 4 Ehrenmitglieder. Von den Veranstaltungen sind hervorzuheben: die vier jahungsmäßigen Liedertafeln des Vereines, der Vereinsausflug nach Bölschach, die Beiteiligung an dem Kärntner Sängerbundesfeste in St. Veit a. G., an der Sonnenweifeier im Waldhause, beim Empfange der Brucker Sänger, bei der Einweihung der evangelischen Christuskirche, beim Gartenfeste des deutschösterreichischen Gehilfenverbandes, ferner an der Festsfeier der deutschen Vereine Cillis. Der Verein war auch bei sonstigen völkischen Veranstaltungen jederzeit vertreten. Der Kassenbericht des Säckelwartes, Herrn Franz Wahr wird zur genehmigenden Kenntnis genommen und ihm über Antrag der Rechnungsprüfer die Entlastung erteilt. Dem Säckelwart sowohl als auch dem Schriftführer wird für ihre Mühewaltung der Dank durch Erheben von den Sigen bekundet. Nach Erstattung der Berichte des Archivars und des Oekonoms wird zur Neuwahl geschritten, die folgendes Ergebnis hatte: Obmann Herr Johann Koroschek, Obmann-Stellvertreter Herr Andreas Hausbaum, Chorleiter Herr Hans Göl, Schriftführer Herr Franz Kullich, dessen Stellvertreter Herr Alois Beyrel, Säckelwart Herr Franz Wahr, Archivar Herr Ludwig Junger, Oekonom Herr Johann Skoberne, Rechnungsprüfer die Herren Johann Mastnak und Julius Jicha, Fahnenjunker



Herr Ludwig Junger, Hornsuchs Herr Josef Mini. Sämtliche Wahlen erfolgten durch Zuzuf und mit vollster Einmütigkeit. Der Obmann-Stellvertreter Herr Hausmann widmete dem Sangworte Herrn Edl. herzliche Worte der Anerkennung für den großen Eifer und die Ausdauer, womit er sich in den Dienst des Vereines gestellt habe. Gleichzeitig gedachte er in warmen Worten der Verdienste des Obmannes Herrn Koroschek um den Verein und feierte weiters das stramme Zusammenwirken aller Mitglieder. Herzlichen Dank sprach der Vorsitzende allen Freunden und Gönnern des Vereines aus, so insbesondere der Sparkasse der Stadtgemeinde Gills, dem heimischen Ton-dichter Herrn Eduard Interberger, Herrn Kapellmeister Moriz Schachenhofer und dem Tondichter Herrn Rudolf Wagner in Marburg. Mit der an die Mitglieder gerichteten Aufforderung treu wie bisher zum Vereine zu stehen und mit der Ab-singung des Wahlspruches des steirischen Sängerbundes ward die Versammlung geschlossen.

**Die Gills Briefe der Marburger Zeitung.** Herr Sussenbauer teilt auch weiterhin Zensur-noten aus; er glaubt nun einmal als Schulmeister über uns gesetzt zu sein. Auch wir bekommen eine scharfe Rüge, weil wir angeblich unser Urteil allzusehr nach jenem des „Narod“ richten. „Haben noch nie so gelacht.“ Zur all-gemeinen Darnachachtung bringen wir folgenden köstlichen Satz aus der neuesten Wiener Straßpredigt: „Um einer schwerfälligen Auffassung entgegenzu-kommen, verraten wir das Geheimnis, wie und auf welche Weise eine scharfe Kritik aus der Welt geschafft werden kann: tadellose Wirtschaft, fleißige Arbeit, rücksichtslose Vertretung der nationalen und wirtschaftlichen Interessen der Gills, rücksichtslose Bekämpfung des Segners!“ Also hört's ihr Gillsler und führt euch darnach auf, vielleicht schaut doch einmal auch ein „Fleißzettel“ heraus. Welch niedliche Anmaßung und Bevormundung! Was den angeblichen schwarzen Plan betrifft, nach welchem das Wahlrecht im Vereine: Deutsches Haus auf 200 K.-Männer beschränkt werden soll, so handelt es sich hier um eine Anregung, die ein Aus-schussmitglied geboten hat, nach der eine bessere Vermögensverwaltung ermöglicht und zugleich neue Geldquellen erschlossen werden sollen. Die Unter-redung dieses Ausschussmitgliedes mit Herrn Sussenbauer fand allerdings nicht, wie Herr Sussenbauer aus durchsichtigen Gründen glauben machen will, „in den letzten Tagen des Jahres 1906,“ sondern im Sommer statt. Was Herr Sussenbauer sonst noch vom „Deutschen Haus“ als einem Volks-hause und Gemeingute aller Deutschen im be-lehrenden Tone vorträgt, sind platte Selbstver-ständlichkeiten.

**Kurse für Bäcker.** Das Steiermärkische Gewerbeförderungs-Institut Graz veranstaltet in der Zeit vom 4. bis 16. Februar d. J. einen Kurs für Bäckergehilfen und vom 25. Februar bis 9. März d. J. einen Kurs für Bäckermeister. Die Kurse geben eine Rohstoff- und Betriebslehre des Bäckergewerbes. Ein Kurs dauert 2 Wochen. Der Unterricht findet täglich von 2 bis 4 Uhr nach-mittags statt. Als Lehrkräfte wirken die Herren Privatdozent Dr. Fritz Reitolitzky, Assistent der k. k. Lebensmittel-Untersuchungsanstalt, Karl Helle, Ad-junkt derselben Anstalt, Graz und Ingenieur H. E. Sanjo, Wien, für maschinelle Einrichtung. Für die ersten zwei Kurse sind sämtliche Plätze besetzt, doch ist in Aussicht genommen, im Laufe des Jahres nach Bedarf noch weitere solche Kurse zu veranstalten. Der Unterricht erfolgt kostenlos. Stipendien werden nicht erteilt. Anmeldungen sind an die Direktion des Steiermärkischen Gewerbe-förderungs-Institutes Graz (Herrengasse 9), von welcher auch Kursprogramme zu beziehen sind, zu richten.

**Von Alpenvereine.** Der Ausschuss der Gills Ortsgruppe des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines hat beschlossen, seinen Mitgliedern und Anhängern in der nächsten Zeit durch Licht-bilder-Vorträge einige angenehme Abende zu be-reiten. — Es sind vorläufig drei Vorträge geplant, welche Vereinsmitglieder aus Graz die Liebend-würdigkeit zu halten zugesagt haben. Der erste Vortrag findet am 19. Jänner, abends 8 Uhr im Saale des Hotels Stadt Wien statt, und wird der vortragende Herr Mag. Adolf Fizia über eine Reise über Neapel, Pompei und Capri nach Rom unter Vorführung von Lichtbildern berichten. Dieses Thema ist allerdings kein alpines, jedoch gewiß ein höchst interessantes und steht daher eine starke Beteiligung von Seite der Mitglieder

zu erwarten. — Dem vortragenden Herrn Mag. Fizia geht ein vorzüglicher Ruf als Reisebericht-erstatte voraus.

**Jägerkränzchen.** Samstag den 19. Jänner 1907 veranstalten die Hubertusjünger im St. Paul bei Pragwald unter dem Protektorate des Jagd-eigentümers Fabrikbesizers Herrn Hans Stocker, ihr beliebtes Jägerkränzchen, das sich als eines der gemütlichsten Faschingsfeste bereits den besten Ruf erworben hat. Die Tanzmusik besorgt die bekannte Zigeunerkapelle Roj aus Windisch Graz. Das errichtete Postamt vermittelt die Zustellung von Kartengrüßen innerhalb des Festraumes und bringt auch Ferngrüße verlässlich zur Beförderung. Freunde von Sondergenüssen, finden in der auf-gestellten Kothalle einer erstklassigen Grazerfirma verschiedensten Gaumenreiz und auch sonst ist für alles Vorzorge getroffen, was den Aufenthalt im Ballsaale angenehm macht. Hoffentlich werden Bekannte aus Gills und Umgebung die kurze Wa-gen- oder Schlittensfahrt nach St. Paul nicht scheuen, um damit zu beweisen, daß man die zugehörigen Bewohner am flachen Lande nicht ganz sich selbst überlassen will. Frach- oder Salonrod ausgeschlossen.

**Grasnigg.** (Personalnachricht.) Der Postmeister zweiter Klasse, 1. Stufe, Franz Koschnell in Grasnigg wurde zum Postmeister erster Klasse, 4. Stufe, unter Belassung auf seinem Dienst-orte ernannt.

**Neue Eisenbahnverbindung zwischen Stein-brück und Agram.** Mit 1. Mai wird auf der Strecke Steinbrück-Agram ein neuer Personenzug eingeführt, der in den Abendstunden von Steinbrück abgelaufen werden wird.

**Grifailer Kohlenwerksgesellschaft.** Im ab-gelaufenen Jahre hat die Erzeugung der Grifailer Kohlenwerksgesellschaft durch den vierwöchigen Aus-stand in den Gruben der Gesellschaft in Steier-marl und Istrien eine stärkere Einbuße erfahren. Dagegen war es der Gesellschaft möglich, auf dem Kohlenmarkt bessere Preise zu erzielen, so daß das Mindererträgnis der Kohlenherzeugung teilweise aus-geglichen sein dürfte. Man nimmt daher an, daß die Dividende für das Geschäftsjahr 1906 dieselbe sein wird wie für das Jahr 1905.

**Schärfere Affentierungsvorschriften.** Das „Prager Tagblatt“ meldet, daß diese Woche neue schärfere Affentierungsvorschriften erscheinen, um die Erhöhung des Rekrutenkontingents vorzubereiten; die Gebrechen des Hör- und Sehvermögens be-freien nicht mehr im früheren Umfange von der Tauglichkeit. Eine Hörweite von vier Meter (statt sechs früher) genügt. Kurzsichtigkeit muß viel stärker sein als früher, ebenso der Astigmatismus. Bei Handverletzungen müssen ein ganzer Finger oder zwei Glieder an einer Hand fehlen, um Un-tauglichkeit hervorzurufen. Herzfehler werden hin-gegen liberaler behandelt als früher. Schwere Neurosen befreien vom Militärdienste.

**Liste der steirischen Rechtsanwälte.** Nach der von der steirischen Adokatatenkammer veröffent-lichten Anwaltsliste betrug mit Schluß des Jahres 1906 die Zahl der Rechtsanwälte in Steiermark 165. Davon wirken in Graz nicht weniger als 72, in Gills 11, in Marburg 14, in Leoben 6, in Pettau 6, in Radkersburg und Voitsberg je 3, in 14 Orten je 2 und in 23 Orten je 1.

**Schwerer Andank und Gefinnungslosigkeit.** Aus Kann wird dem Grazer Tagblatt unter dem 8. d. M. geschrieben: Damit die nachstehende Ge-schichte auch in weiteren Kreisen unserer Gefinnungs-genossen außerhalb Kanns, wo sie allgemeine Ent-rüstung in der deutschen Bevölkerung hervorruft, bekannt werde, sei sie hier mitgeteilt, einerseits um die darin geschilderte Handlungsweise der Verur-teilung der Allgemeinheit anzuzustellen, andererseits um unseren Gefinnungs-genossen zu zeigen, wie hart der nationale Kampf im Unterlande ist, namentlich wenn man es mit Leuten in den eigenen Reiden zu tun hat, die jedes nationalen Bewußtseins bar sind. Frau Marie Kraß, geb. Haider, hat ihr auf dem besten Plage in der Stadt stehendes Haus, in dem sich eine Bäckerei befindet — beides war an einen deutschen Bäckermeister verpachtet — an die Slovenen verkauft. So verurteilenswert diese Tat auch schon an und für sich ist — bedeutet sie doch eine bewußte Schmälerung des deutschen Be-sitzstandes — so wird sie noch umso mehr verurteilt werden müssen, wenn man die Begleitumstände näher kennt: Frau Kraß war eine Deutsche und auch Mitglied des Vereines „Deutsches Heim“ und unserer Südmark-Ortsgruppe. Als es ihr vor einigen Jahren materiell recht schlecht ging, haben sich die Deutschen zusammengetan, haben in ihrem

Brotladen gekauft und sie mit Rat und Tat soweit unterstützt, daß sie nun wieder auf festen Füßen stand. Deutsche waren es, die sich mit der größten Fürsorge ihrer annahmen; ein deutscher Vormund sorgte für ihre Kinder, und Deutsche waren es — unsere Südmark-Ortsgruppe — die ihr vom Verein Südmark eine Unterstützung verschafften, um ihr wenigstens über die erste Not hinwegzuhelfen. Und was war der Dank? Daß sie ihr Haus unseren verbohrten Feinden, den Slovenen verkaufte, ob-wohl sie dafür zwei deutsche Käufer gehabt hätte, die ihr gewiß ebenso viel bezahlt hätten, wie die windischen Segner. Mit dem einen — ihrem Pächter — war sie bereits in Unterhandlung, vom zweiten wußte sie, daß er das Haus allenfalls kaufen wolle. Doch nein — keiner von diesen sollte das Haus bekommen, es mußte den Windischen zum Opfer fallen, wahrscheinlich aus Dankbarkeit gegen die Deutschen. Es mag zwar nicht edel sein, jemandem erhaltene Wohlthaten vorzuwerfen, in diesem Falle ist es jedoch geboten, um das Vor-gehen dieser Frau so recht ins wahre Licht zu rücken. Und weiter! Mit dem jetzigen Pächter S. ihres Hauses und ihrer Backstube, sowie mit dessen Familie verband sie jahrelange Freundschaft Frau Kraß war es, die Herrn S. überredete, sein sicheres Pachtverhältnis in einem deutschen Hause zu lösen und ihre Backstube zu pachten, unter anderem mit der Zusicherung des Vorkaufsrechtes, ein Umstand, der schriftlich leider nicht vereinbart wurde. Nun büßt S., ein biederer Charakter und Vater von sechs unversorgten Kindern, seine Vertrauensseligkeit und muß in vier bis fünf Jahren — so lange dauert das intabulierte Pachtverhältnis — aus dem Hause hinaus, einer unsicheren Zukunft ent-gegen. So hat Frau Kraß in einer Weise ge-handelt, die nicht nur vom nationalen, sondern auch vom menschlichen Standpunkte nicht genug verurteilt werden kann. Frau Kraß hat nun eine Gastwirtschaft in Lichtenwald gekauft. Dort wird sie gewiß aus Dankbarkeit der Unterstützung der Slovenen sicher sein, die Deutschen aber werden das geschilderte Vorgehen der Frau Kraß auch nach dem richtigen Maße zu messen wissen.

**Windisch-Festkreis.** (Deutscher Schul-hausbau.) Der Ausschuss für den deutschen Schulhausbau in Windisch-Festkreis wurden vom Herrn Reinhold Matthey, Inhaber der bestbe-kannten graphischen Kunstanstalt August Matthey in Graz, wieder über 5000 Stück Schazmarken, deren Ausführung bestens gelungen ist, zu Gunsten der hier zu erbauenden deutschen Schule, kostenlos zur Verfügung gestellt. Der Ausschuss sah sich daher angenehm verpflichtet, Herrn Reinhold Matthey für den wiederholten Beweis seiner stammdeutschen Opferfreudigkeit in einem be-sonderen Schreiben zu danken, mit dem Hin-weis darauf, daß die Deutschen des Unterlandes dem aufopfernden Volksgenossen treudeutschen Dank allezeit wissen und mahnen werden. — Unter einem eracht an die Volksgenossen der Ruf, da die Schazmarken an alle völkischen Vereine zugesendet werden, durch deren Vertrieb und Gebrauch der völkisch schwer bedrohten Stadt Windisch-Festkreis zum Baue einer deutschen Schule zu verhelfen.

**Das älteste Frauenblatt.** Mit erstem Jänner 1907 begann die Wiener Hausfrauen-Zeitung den 33. Jahrgang. Unter den vielen Frauenzeitungen, die in den letzten Jahren ent-standen sind, nimmt dieses älteste Frauenblatt Oesterreich-Ungarns unbestritten den ersten Rang ein. Und es verdient auch diesen Ehrenplatz, denn was Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhaltes betrifft, erhält sich diese, jeden Sonntag erschei-nende Zeitschrift auf voller Höhe. Die Artikel über alle Angelegenheiten des Haushaltes und der Erziehung sind von ersten Federn geschrieben und die Kochrezepte von bewährten Hausfrauen erprobt; auch der illust. Moden- und Handarbeitswurf wird volles Augenmerk zugewendet. Alle aktuellen Volkskommisse im Theater und Konzertsaal, in Literatur und Politik, sowie im Leben überhaupt, werden, was kein anderes Frauenblatt zu leisten imstande ist, noch in derselben Woche in den verschiedenen Rubriken, „Kleine Theaterplaudereien“, „Musikalische Revuen“ besprochen und außerdem enthält jede Nummer ein wohl gelungenes Portrait bedeutender Frauen und Künstlerinnen oder sonstiger Persönlichkeiten. Schließlich bilden die zahlreichen Rubriken des Feuilletons, der Novelle, der Rätsel- und Schachzeitung (mit wertvollen Preisen) selbst dem verwöhntesten Geschmack jeder-zeit Anregung und Erheiterung und wird auch die Gratisbeilage „Für unsere Kleinen“ von der



# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eilt.

Nr. 2

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1907

## Ihr erster Gatte.

Roman von Franz Treller.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine der Damen sagte, das bemerkend: „Fräulein von Manrod, der Adjutant Ihrer Excellenz, Herr von Falkenhain, scheint Sie sprechen zu wollen.“

Es war die Dame, die von den die Herzensneigung deutlich verratenden Augen des Assessors gesprochen hatte.

Die Erinnerung hieran trieb ihr heftig das Blut in die Wangen, und sie wandte sich nicht ohne Verlegenheit zu Falkenhain.

Dies entging ihrem Stiefbruder, der Falkenhain wohl bemerkt hatte, ohne ihn bemerken zu wollen, nicht. „Oho,“ dachte er, „was ist das? Hat das Gretchen Feuer gefangen? Wer ist denn dieser Bursche?“

Und während er anscheinend dem Geplauder der Dame lauschte, richtete er seine verstohlene Aufmerksamkeit auf seine Schwester und Falkenhain.

„Excellenz ist besorgt, mein gnädiges Fräulein, daß Sie sich überanstrengen möchten.“

„O nicht doch,“ erwiderte sie, und ein Lächeln verschönte ihre Züge, während sie die Augenlider gesenkt hielt.

„Die Tätigkeit bereitet mir Freude. Meines Bruders Hilfsangebot habe ich bereits abgelehnt. Marquis de Fleury, Herr von Falkenhain,“ stellte sie jetzt vor. „Das ist der liebenswürdige Kavalier, Alfons.“

sagte sie französisch, „der Mama einen solch großen Dienst geleistet hat.“

„Ah, so haben wir alle Ursache, dem Herrn dankbar zu sein,“ sagte der kleine Marquis mit einer nachlässigen Höflichkeit, die etwas Geringschätziges an sich hatte.

Falkenhain richtete das ruhige, klare Auge auf den Bruder Maries und erwiderte in gutem Französisch: „Die Herren von jenseits der Vogesen, sind so vollendete Kavaliere, daß ihnen ein Akt einfacher Höflichkeit ganz selbstverständlich erscheinen muß.“

Der Herr Marquis nahm nur durch eine leichte Kopfbewegung von dieser Antwort Notiz.

„Da Du meinen Beistand absolut ablehnst, teuerste Marie, bin ich gezwungen, den Rückzug anzutreten. Ich werde zu Hause berichten, wie Du Dich für das allgemeine Wohl aufopferst.“ Er nickte ihr freundlich zu, verneigte sich vor den umstehenden Damen, grüßte Falkenhain mit einem herablassenden Neigen des Hauptes und schritt zum Ausgang, durch den er gleich darauf verschwand.

Marie, die durch die Haltung ihres Bruders, Falkenhain gegenüber, verletzt war, sah verstohlen nach dessen Gesicht, gewahrte aber da nichts, was auf Verstimmung deutete.

Ihr sanftes Auge schien um Entschuldigung zu bitten, als sie jetzt den Blick zu ihm erhob, und er fühlte diesen Blick tief im Herzen.

„Wenn das gnädige Fräulein keine Befehle für mich hat, darf ich also Excellenz beruhigen?“

„Durchaus. Ich bin meiner Aufgabe gewachsen.“

„Ich werde sofort Meldung abfiatten.“

Während er sich entfernte, zerstreuten sich auch die jungen Damen.

Fräulein von Hochheim sagte zu ihrer Freundin: „Wenn die beiden nicht ineinander verliebt sind, will ich nie mehr einen Tanzsaal betreten.“

Während de Fleury den Saal verließ, beschäftigten sich seine Gedanken mit den Zurückgebliebenen.

„So, also dieser flachshaarige Alemäne trachtet nach dem Goldfisch des Hauses Manrod? Saprissi! — Ich habe zwar durchaus keine Leidenschaft für das teure angeheiratete Schwesternchen, aber die liebe Frau Mama wird nicht unrecht haben, wenn sie mich ermutigt, mir ihren Geldsack durch eine Ehe anzueignen. Und diese fromme Jungfrau? Der fremde Herr schien ihr wirklich zu gefallen.“

„Nah — — jetzt werde ich sie wirklich heiraten. Ein ganz widerlicher Patron mit seinem teutonischen Phlegma, dieser Falkenhain.“

„Marie, Du sollst die Ehre haben, Marquise de Fleury zu werden.“ Er schritt lächelnd und selbstbewußt über die Straße, während im Saale eifrig an den Basarvorbereitungen weiter gearbeitet wurde.

Die darauf verwandte Mühe wurde am anderen Tage glänzend gelohnt, und man sprach von den geschmackvollen Arrangements sogar noch einige Tage nachher. Das nahebe Hauptereignis der Saison, das Fest im Manrodschen Hause, verschlechte dann jede Erinnerung an die Freude des Basars.

Der Tag, der die „Gesellschaft“ der Stadt im Hause des Regierungspräsidenten vereinen sollte, war endlich herangekommen. Es waren zahlreiche Einladungen ergangen, und die Erwartungen auf das, was das Haus des reichen vornehmen Herrn, der so lange in Paris gelebt hatte, bieten würde, waren gespannt genug.

Zur üblichen Zeit begannen die Equipagen vorzufahren und ihren Inhalt an geschmückten Damen und besrackten Herren abzulassen. Gegen neun Uhr war das glänzend erleuchtete Haus Herrn von Manrods mit der Creme der Gesellschaft der Provinzialhauptstadt nahezu gefüllt.

In einem großen Zimmer des ersten Stockes empfingen Herr und Frau von Manrod ihre Gäste, die sich dann durch die Flucht der überaus vornehm und doch einfach eingerichteten Gemächer teilten.



Die geräumige Villa hatte nach dem Garten zu einen besondern Anbau, der wesentlich nur einen Saal enthielt. Hier war für die Gäste gedeckt und später sollte in dem Raume gelangt werden.

Fräulein von Manrod in einem blaßblauen Kleide, zart mit echten Spigen garniert, hielt sich in der Nähe ihrer Eltern im Empfangsalon und sah sehr hübsch aus.

Auch Marquis de Fleury ließ sich gelegentlich hier sehen, widmete sich aber nicht den sich verteilenden Gästen.

Er wollte gerade im Empfangszimmer, als Falkenhain eintrat.

Endlich! Das sagte Marie von Manrod nicht, aber das Ausleuchten ihrer Augen bei Falkenhains Erscheinen redete ebenso deutlich als Laute, auch hatte sie oft genug verstoßen nach dem Eingange geschaut.

Marquis de Fleury, der sich widerwillig gefestehen mußte, daß der Teutone eine garnicht üble Haltung habe, zog die Augenbrauen empor, und über der Frau Präsidentin anmutige Züge verbreitete sich, als sie den Assessor erblickte, für einen Moment eine befremdliche Startheit, die indessen rasch einem liebenswürdigen Lächeln Platz machte.

Falkenhain trat auf sie zu und verbeugte sich.

Sie streckte ihm die Hand entgegen: „Ich freue mich herzlich, Herr von Falkenhain, Sie in unserem Heim zu sehen, und hoffe, daß sie sich bei uns wohlfühlen werden.“

Der Präsident begrüßte ihn mit viel Freundlichkeit. Während der Assessor sich zu Fräulein von Manrod wandte, sagte der Präsident zu seiner Frau halblaut: „Jeder Hohl ein Kavaliere. Altes Blut verleugnet sich doch nie.“

Marie von Manrod, deren Herz pochte, als er auf sie zukam, sah trotz der redlichen Mühe, die sie sich gab, die Dame von Welt zu sein, etwas schlichtern aus, erwiderte aber seinen ehrerbietigen Gruß mit den Worten: „Es ist sehr schön, Herr von Falkenhain, daß Sie gekommen sind — — ich fürchtete — —“ sie brach jääh ab — — das hatte sie nicht sagen wollen — — sie wurde verlegen und erröthete leicht.

Mit einem glücklichen Lächeln fiel er rasch ein:

„Es war eine überaus liebenswürdige Idee des Herrn und der Frau Präsidentin, ihr Heim in solch solenner Weise der Gesellschaft zu öffnen.“

Da Herr von Manrod nahte, um seiner Tochter einen eben eingetretenen Herrn vorzustellen, ging Falkenhain weiter. Unweit stand Herr von Fleury im Gespräch mit zwei Herren, schien aber den Gast nicht zu bemerken, und der Assessor ging gelassen vorüber in das nächste Zimmer.

Alfons, der von Rudolfs Eintritt an seine Schwester verstoßen beobachtet hatte, war der Eindruck nicht entgangen, den sein Erscheinen auf sie machte, er war ein in Liebesangelegenheiten sehr erfahrener Herr. Und wenn ihm die Zuneigung des jungen Mädchens auch nicht begehrenswert erschien, so verletzte es doch seine Eitelkeit, daß man ihm, dem von Frauen Verhättschelten, einen sadblonden Germanen, einen Zivilbeamten vorziehen konnte, und das verletzte ihn in eine gereizte Stimmung.

Falkenhain traf im Nebenzimmer den Regierungsrat von Zahrbusch, der sich sofort seiner annahm, ihn durch die eleganten Räume führte und hie und da vorstellte.

„Haben Sie sich schon nach Ihrer Tischnachbarin umgesehen?“

Und da Falkenhain verneinte, führte er ihn in ein kleines Nebengemach, wo ein Tafelplan auslag, auf dem die Plätze, die Namen der Inhaber aufgezeichnet waren, und so jeder auch die Dame vorgezeichnet fand, die ihm bei Tisch zugeteilt war.

Zahrbusch hatte rasch die Dame des Assessors gefunden.

„Ah, Sie haben die Ehre, Frau von Bergen zu Tisch zu führen, eine reizende Witwe, die gern wieder in den Taubenschlag der Ehe zurückkehren würde. Wahren Sie Ihr Herz, lieber Kollege. Mir hat man auch ein allerliebste Wesen zugeteilt, weiß Gott, wer die Tafelordnung festgesetzt hat, Manrods sind dazu noch zu freud hier, aber man hat es darauf abgesehen, mich unter den Pantoffel zu bringen, das macht sich auch hier wieder bemerklich. Na, halten Sie nur Ihr Herz fest, ich werde mich schon wehren.“

Während Zahrbusch plauderte, studierte Falkenhain die Tafelordnung. Was er suchte, fand er bald, Marie von Manrod wurde von einem älteren Präsidialrat zu Tisch geführt.

„Kommen Sie, ich will Sie Frau von Bergen vorstellen, sie ist in einem der Nebenzimmer. Ich sehe voraus, daß Sie mit Frau von Bergen noch nicht bekannt sind?“

„Ihre Voraussetzung trifft zu.“

Er folgte dem Regierungsrat und stand bald vor einer Dame, deren Auhers nicht andeutete, daß sie sich in den Dreißigern befand. Eine schlanke Gestalt von anmutiger Haltung, ein angenehmes, kluges Gesicht machten die Erscheinung sehr sympathisch.

Falkenhain erbat sich die Ehre, Frau von Bergen zu Tisch führen zu dürfen.

„Ja, das Geschick hat mich Ihnen zugesellt, Herr von Falkenhain, und Sie müssen schon mit dem zufrieden sein, was man Ihnen, bei Tische, zur Seite gesetzt hat.“

Der Regierungsrat ging weiter und Falkenhain war bald mit der munteren Frau, die recht angenehm zu plaudern verstand, in eine lebhaft Unterhaltung begriffen.

Mit der ihm eigenen nonchalanten Zuversicht trat nach einiger Zeit der Marquis zu der Gruppe, in deren Kreis Frau von Bergen und Falkenhain weilten.

„Ich bin ganz untröstlich, Madame, daß ich nicht die Ehre haben kann, Ihr Kavaliere bei Tische sein zu dürfen,“ äußerte er mit seiner siegesgewissen Miene.

In den Augen von Frau von Bergen blitzte es, bei der Anrede des Franzosen, wie Spott auf.

„Ich hoffe, Sie werden von Ihrer Trostlosigkeit keinen dauernden Nachteil haben, Herr von Fleury,“ sagte sie lächelnd. „Ubrigens ist Ihre Aeußerung nicht gerade schmeichelhaft für Ihre Dame.“

Der schwachhaste Franzose nahm etwas verblüfft die mit einem Lächeln erteilte Zurechtweisung hin.

„O Himmel, Madame, das Glück, die Ehre zu haben, mich Ihrer Bekanntschaft zu erfreuen, sprach aus mir.“

„Die Herren kennen sich natürlich?“

Falkenhain neigte zustimmend das Haupt ein wenig und Alfons sagte nachlässig:

„Ach — — ja — — ich erinnere mich, ich habe schon die Ehre gehabt.“

Frau von Bergen fühlte die beleidigende Art und Weise — — aber Falkenhain saß mit so unbewegtem Gesicht da, als ob er weder höre noch sähe. Das Eintreten des Oberpräsidenten machte dieser Situation ein Ende.

Der greise Herr begrüßte artig die Damen und mit flüchtiger Neigung die Herren.

„Ah, Frau von Bergen, Sie machen sich so selten in unserem Hause, daß man von Glück sagen kann, Sie einmal am dritten Orte zu treffen.“

„Ergellenz sind zu gütig, aber man wird älter“ —

„Trägt aber sein Alter mit mädchenhafter Frische. Sieh da, Falkenhain, freut mich, Sie zu sehen,“ er reichte ihm die Hand — — den neben diesem stehenden Marquis de Fleury, der sich tief vor dem Oberpräsi-



denen verbeugte, schien er gar nicht zu bemerken, was Frau von Bergen recht wohl und nicht ohne Behagen, wie es schien, wahrnahm.

„Wer hat denn dies Glück, Sie zu Tisch zu führen?“

„Dieses Glück ist Herrn von Falkenhain zuteil geworden.“

„Das verdient er aber auch — dieser jüngste Regierungsassessor entfaltet eine unheimliche Tätigkeit — lehren Sie ihn hübsch Maß halten.“

Da eben Regierungsrat von Zahrbusch auftauchte, sagte sie:

„Ich werde ihm Herrn von Zahrbusch als Muster empfehlen, Excellenz, ich glaube, er besitzt das Geheimnis des modus in rebus.“ Ein mutwilliger Blick traf den Regierungsrat, der Oberpräsident lächelte.

„Gnädige Frau scheinen sich wieder der Freude hinzugeben, einen bescheidenen Sterblichen zur Zielscheibe Ihres Spottes zu machen.“

„Ah — Herr von Zahrbusch —“ — „indessen enthält das horazische Wort eine tiefe Weisheit — Und Sie huldigen seiner Lehre.“

„So lange, bis ungewöhnliche Aufgaben mich rufen —“

„Ein gütiges Geschick halte sie von Ihnen fern.“

Das Klagen der Oberpräsidentin mit der Frau des Hauses machte diesem scherzhaften Dialoge, der den Oberpräsidenten sehr zu amüsieren schien, ein Ende.

Auch die Oberpräsidentin begrüßte Frau von Bergen und dann auch Falkenhain mit viel Freundlichkeit. Die Meldung, daß zu Tische gegangen werden könne, führte die Gäste des Hauses nach dem Speisesaal, dessen Tafeln bald ein glänzendes Bild boten.

Fräulein von Manrod saß an der Seite des Oberpräsidenten, Falkenhain und seiner Dame gegenüber, der Marquis in der Nähe Mariens.

Die Blicke der jungen Dame und Falkenhains begegneten sich wiederholt, was der scharfsichtigen Frau von Bergen, die ihren Kavalier etwas zerstreut fand, nicht entging.

Im Laufe der Mahlzeit, die wie alle übrigen dergleichen verlief, äußerte sie zu Falkenhain:

„Sie sind mit Herrn von Zahrbusch befreundet?“

„Ich bin noch zu kurze Zeit hier, gnädige Frau, um mich eines solchen Vorzugs erfreuen zu können, aber Herr von Zahrbusch ist mir sehr sympathisch.“

Dieser vortrefflichste aller Regierungsräte ist ein Egoist, der nur seine wohlkonservierte Person liebt, nehmen Sie sich ihn in dieser Beziehung nicht zum Vorbild.“

„Jedenfalls ist er von allen Beamten hier gegen mich, den Jüngsten und Unerfahrensten, am entgegenkommendsten und hat mir die ersten Schritte auf dem mir fremden Gebiete wesentlich erleichtert.“

„So? Nun, es freut mich, auch einmal etwas Gutes von dem Herrn zu hören.“

Es wollte Falkenhain bedünken, als ob die junge Witwe, die viel Liebenswürdigen an sich hatte, mehr Interesse an Herrn von Zahrbusch nähme, als ihre Worte schließen ließen. Nach einiger Zeit äußerte sie:

„Ist diese kleine Manrod nicht eigentlich ein entzückendes Mädchen?“

„Jedenfalls eine junge Dame, die selbst in Pariser Lust sich die heimische Eigenart bewahrt hat.“

„Ja, sie paßt nicht unter Franzosen und hoffentlich bleibt sie dem Vaterlande treu.“

Als das Mahl zu Ende war, zog sich die Gesellschaft einen Augenblick in die anderen Gemächer zurück, während dessen mit eben so großer Eile als Geschick der Speisesaal in einen Tanzsaal umgewandelt wurde.

Die Klänge der Spohrschen Polonaise eröffneten dann zur großen Freude der tanzlustigen Jugend den Ball.

Falkenhain hatte sich bei Frau von Bergen und Fräulein von Manrod für Tänze einschreiben lassen.

Während die Gesellschaft nach der Polonaise ein wenig promenierte, saßen Frau von Manrod und die Oberpräsidentin auf der Estrade am Ende des Saales und sahen in das anmutige Treiben hinein. Der Zufall wollte es, daß an nicht ferner Stelle Falkenhain neben Frau von Bergen zu sehen war, denen zur Seite Fleury und Marie standen. Frau von Manrod hatte die beiden jungen Männer nicht aus dem Auge gelassen. Auch der Oberpräsidentin waren die beiden, jede in ihrer Art bemerkenswerten Gestalten aufgefallen.

„Finden Sie nicht in Ihrem Sohne und dem blonden Assessor die Rassenunterschiede der Romanen und Germanen prägnant wiedergegeben?“

In dem Herzen der Frau, die da ihre beiden Söhne vor sich sah, regte sich kein zärtliches Gefühl für den, in dem deutsche Art in ihrer edelsten Form zum Ausdruck kam.

In ihm und dem, dessen vollkommenes Abbild er war, sah sie nur die bitterste Zeit ihres abenteuerlichen Lebens verkörpert. Dem echt slavischen Naturell der Frau war Germanentum in jeder Form unsympathisch. Jetzt, wo er ihr die Vergangenheit in beständiger Form nahe brachte, mehr als je zuvor.

„Exzellenz haben gewiß recht,“ erwiderte sie mit einem fast starren Blick, „nur —“

„Nur,“ fuhr die Oberpräsidentin lächelnd fort, „daß Sie die Romanen den anderen vorziehen“ —

„Ich finde das von der Mutter eines so eleganten Franzosen ganz begreiflich.“

Frau von Manrod entgegnete nichts. Ihr Blick wechselte jetzt zwischen Falkenhain und Alfons, um schließlich an diesem mit einem Ausdruck inniger Zärtlichkeit haften zu bleiben.

Die Musik begann, und die Gruppen im Saale lösten sich, um sich gleich darauf in einem Rundtanz zu bewegen.

Marie tanzte mit Herrn von Zahrbusch, Falkenhain mit Frau von Bergen.

Als der Tanz beendet war, bewegten sich die jungen Leute plaudernd durch den Saal oder ließen sich auf der ihn rings einschließenden Estrade nieder.

Herr und Frau von Manrod gingen umher und wechselten mit einzelnen Gästen freundliche Worte.

Da stand Marie und neben ihr der Regierungsrat von Zahrbusch.

„Nun, Teuerste, wie amüsiert Du Dich?“

„O, ganz herrlich, Papa.“

„Tanze nicht zuviel, Marie,“ äußerte mit mütterlicher Besorgnis ihre Stiefmutter. „Es könnte Dir schaden.“

„Fürchten Sie nichts, gnädige Frau, Fräulein von Manrod ist als echte Tochter Terpsichores zur Welt gekommen.“

„Woran die vollendete Kunst des Herrn von Zahrbusch das größte Verdienst hat.“

„Nun, mein teuerstes Schwesterchen,“ rief Alfons, „ich erkläre Dich für meine Gefangene, der nächste Tanz ist mein.“

„Du irrst, Alfons, für den nächsten Tanz ist Herr von Falkenhain angeschrieben.“

„Und verbrieft Rechte sind unantastbar,“ sagte der näher tretende Assessor und verbeugte sich vor Marie.



## Belehrendes, Unterhaltendes, Heiteres etc.

### Der deutsche Troß.

Von Karl Pröll.

Verklüfft ist längst und verplündert  
Der Ausflücht stolzes Jahrhundert,  
Da zu der Menschlichkeit John  
Verkauf ward der Landesohn  
Für fremde Söldnerheere,  
Ihr Schlachtbank geschleppt über Meere.  
Jetzt Steuern durch Weltgewässer  
Die deutschen Schiffe. Doch besser  
Nicht wurde die Brudermoral.  
Es ist uns zwar recht fatal,  
Daß Russen erkiden die Balten,  
Magyaren den Daunen halten  
Auss' Aug' d'n Siebenbürger Sachsen,  
Die Slaven in Oestreich stets waschen.  
Doch rühren wir nicht einen Finger,  
Zu hemmen des Deutschtums Beywinger,  
Die Diplomatie auch verkauft.  
„Wer ersaufen soll, der ersauft,“  
Und wär' es ein Stammesgenosse —  
Wir gehören zum Völkertroße.

Es gibt für Euch ein sich'res Mittel,  
Das hieb- und stichfest machen kann:  
Zerreißt den Jesuiten-Kittel  
Und legt die Bismarck-Rüstung an!  
Hinweg mit überflüssigen Flausen!  
Im eignen Hause muß man hausen.

Auf auf, ruf auf den Geist, der tief  
Als wie in eines Kerlers Nacht,  
Schon längst in deinem Innern schlief,  
Auf daß er dir zum Heil erwacht!  
Kustinus Kerner.

Bist du groß, so schweige ruhig, wenn du  
deine Pflicht getan.  
Eitler Rum treibt nur die Motten, welche  
sich verbrennen, an.  
Adolf Pichler.

### Ins Album.

Wechselnd geht unter Freuden und Leiden  
Nicht mißführend der schnelle Tag.  
Jeder suche zum Kranze bescheiden,  
Was von Blumen er finden mag.  
Wagen gewinnt,  
Schwäche jerrinnt!  
Wage! Dulde! Die Welt ist dein!  
E. M. Arndt.

**Silbersachen** pußt man mit etwas Schlemmkreide, welche mit Essig angefeuchtet wurde. Zum Putzen bedient man sich bei glatten Gegenständen eines Lederläppchens, bei rauhen und verzierten nimmt man eine alte Zahnbürste. Mit trockener Kreide wird nachher poliert. Silberne Büffel, welche mehrfach gebraucht werden, reibt man nach dem Abwaschen nur mit einem reinen Leinenlappen trocken, damit die Wasserflecken verschwinden.

**Die kleine Reinigung der Teppiche** geschieht in den Zimmern selbst. Man streut dazu feuchte Tseblätter oder frischen Sauerkohl oder auch nassen Sand auf die Teppiche und kehrt diese mit feuchtgemachten Besen rein. Zur größeren Reinigung werden die Teppiche im Freien über Leinen oder Stäbe gehängt und auf beiden Seiten tüchtig geklopft und gebürstet, bis kein Staub mehr fliegt. Auch dabei werden die Bürsten leicht angefeuchtet.

**Pinoleum** erhält sich um längsten schön, wenn man es täglich kehrt und dann feucht abwischt. Wöchentlich einmal wasche man es mit Seifenwasser und reibe trocken nach. Zweimal im Monat reibe man das gereinigte Pinoleum mittels eines Wollappens mit Leinöl ab; dann reibe man mit einem reinen wollenen Lappen nach. Diese Behandlung trägt viel zur Erhaltung des Pinoleums bei.

**Um gebeizte Möbel** zu reinigen und ihnen zugleich neuen Glanz zu verleihen, nimmt man etwas Salz mit Leinöl vermischt und reibt die Möbel mit einem wollenen Lappen ab; mit einem sauberen neuen Luche wird nachgerieben.

**Stoßflecken.** Man vermischt einen Eßlöffel Kochsalz mit einem Teelöffel gepulvertem Salmiak und löst beides in zwei Eßlöffel Wasser auf. Mit dieser Mischung bestreicht man wiederholt die Stoßflecken, dann hängt man das Waschstück einige Stunden in die frische Luft und gibt es erst dann zur Wäsche.

**Um Rost** von kleinen eisernen Gegenständen, welche sich leicht erwärmen lassen, zu entfernen, nimmt man ein Stück Bienenwachs, bindet dasselbe in einen nicht zu dicken Lappen und verreibt es auf dem warmen Eisen, welches dadurch einen feinen Wachsüberzug erhält. Darauf nehme man einen zweiten Lappen, tauche ihn in pulverisiertes Kochsalz und reibe damit Wachs und Eisen ab. Die Wirkung soll überraschend sein.

**Alter Glaserkitt** häftet an Fenster-rahmen und Scheiben oft so fest, daß eher die Scheiben zerbrechen, als daß sich der Kitt erweicht. Ein Mittel nun, den Kitt in einigen Stunden so weich und plastisch zu machen, daß er sich wie frischen Kitt abstreichen läßt, ist das Petroleum, welches das verhartete Leinöl des Kittes vollständig löst und diesen schnell durchdringt.

**Ein sehr gutes Mittel**, um Schläuche wie alle andern Gummigegegenstände längere Zeit vor dem Rißig- und Hartwerden zu bewahren, ist das Glycerin. Die damit eingeriebenen Schläuche können nicht so leicht von der Luft angegriffen und zersezt werden. Selbstverständlich müssen Gegenstände aus Gummi, welche oft mit Wasser in Berührung kommen, mehrere Male eingerieben werden, da sich das Glycerin im Wasser löst. Sämtliche Fette, namentlich Petroleum und ähnliche Oele, sind streng vom Gummi fernzuhalten, da sie denselben auflösen (zerlegen).

**Ein Denkstein aus alter Zeit.** In einem Wäldchen bei Homburg findet sich ein Denkstein. Ihn hat Landgraf Friedrich († 1820) seinem Pferd errichtet. Die Inschrift lautet:  
Hier liegt das schönste Pferd begraben,  
Das alle Tugenden vereint;  
Könn't man mit Tieren Freundschaft schließen  
So läge hier mein Freund.

**Student**, als er gepöndet werden soll, zum Beamten: Nehmen Sie Platz, das ist so das Einzige, was Sie hier nehmen können.

**Stoffseufzer.** Kaverl (als er für den Vater die sanfte Maß Bier holen mußte): „Du, Mutter, der Vater kommt uns aber teuer!“

**Gemüthlich.** Student: „Kathi, was habe ich zu zahlen?“ — Kellnerin: „Eine Mark und fünfundsünfzig, Herr Doktor!“ — Student: „Schön, können Sie mir auf zehn Mark herausgeben?“ — Kellnerin: „Jawohl, Herr Doktor, hier acht Mark fünfundsiebzehn.“ — Gut, das Zehnmarkstück bringe ich Ihnen das nächste Mal mit!“

**Die Dauerrednerin.** Mutter (unwillig): „Hänschen, du darfst nicht dazwischen sprechen, so lange ich selbst spreche.“ — Hänschen (weinerlich): „O Mama, da muß ich ja warten, bis du zu Bette gehst!“



Jugend stets gerne gelesen. Wir wünschen daher dem Unternehmen weiters bestes Gedeihen und sind sicher, daß jeder, der sich von der Administration in Wien, I. Wipplingerstraße 13 (Telephon 18441) Gratisprobekblätter zuwenden läßt, sich von dem bleibende Werte dieses beliebten Blattes bald überzeugen wird.

**Brand in einer Fabrik.** Aus Windisch-Graz, den 10. d., schreibt man uns: Heute brannte in der Holzwarenfabrik J. A. Siegl & Sohn das Manipulationsgebäude mit der Schlosserei und einem größeren Vorrat an Rohwaren ab. Die hiesige Freiwillige Feuerwehr erschien überaus rasch am Brandplatz und arbeitete energisch und erfolgreich.

„Henneberg-Seide“ nur die echt — schwarz, weiß u. arbig, von 60 Kreuz bis R. 11.25 p. Met., für Blumen und Roben. Pranke und schon verzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgehend. **Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.**

**Detektivphotographie.** Viele sind der Photographie noch fern geblieben, weil sie durchaus nicht auch mit dem leichtesten Apparat sich beschweren wollten. Der nimmerastende moderne Empfindungsgeist hat aber auch diesem Umstände Rechnung getragen und in der neuen amerikanischen Camera „Expo“ in Größe und Form einer Taschenuhr das Mittel geboten, sich alle Freuden der Lichtbildkunst zu verschaffen. Mit der Eigenschaft der Kompaktheit und Leichtigkeit verbindet die Taschenuhr-camera „Expo“ aber auch die Vorteile, allenthalben unbemerkt aufnehmen zu können, sowie immer und überall aufnahmebereit zu sein, denn man kann sie in der Westentasche ganz bequem unterbringen. Sie ist aber auch für den ersten Amateur unentbehrlich, der oft bedauert im geeigneten Moment seinen Apparat nicht zur Hand zu haben. Welch hübsche Genrebilder lassen sich, um nur ein Beispiel zu erwähnen, einer Gruppe spielender Kinder abgewinnen, wenn es ermöglicht wird, ihre Aufmerksamkeit nicht zu erregen. Der kleine, bei Tageslicht zu ladende und entladende Apparat faßt 15 Aufnahmen in Briefmarkengröße — die sich wegen ihrer Schärfe mühelos vergrößern lassen — ist einfach zu handhaben und wird durch die Centraleinkaufsstelle für Amateure, R. Lechner (Witw. Müller), Wien, I. Graben 30, zum Preise von 13 K geliefert.

**Vermischtes.**

**Ein Waggon Zahnstocher.** Ein als Original bekannter, sehr reicher Hotelbesitzer in einer ostpreussischen Stadt ist gegenwärtig in der Lage, Zahnstocher billig abzugeben. Bei ihm lehrte ein Reisender ein, der für eine Zahnstocherfabrik reiste. Der Hotelier amüsierte sich sehr über die Branche seines Gastes und in übermüthiger Laune rief er ihm in seinem breiten ostpreussischen Dialekt zu: „Schicken Sie mir auch ein Waggonche Zahnstocher!“ Der Reisende versprach, und zur Ueberraschung und zum Leidwesen des Bestellers hielt er Wort. Eines schönen Tages kam der Waggon an und dem Hotelier blieb nach einigem Hin und Her nichts übrig, als die Ware abzunehmen.

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.**



verbessert den Geschmack von Suppen, Saucen usw.  
Zu haben in allen Delikatess- u. Kolonialwarenhandlungen sowie Drogerien.  
12054

**Branntwein-  
Destillation**

verbunden mit der Erzeugung alkoholfreier Erfrischungsgetränke kann mit bestem Erfolg sofort betrieben werden, für behördliche Bewilligung zur Erzeugung und Verkauf wird garantiert und gründliche Manipulation durch erfahrenen Fachmann an Ort und Stelle kostenfrei eingerichtet. Zweckdienliche Information zur Erzielung eines flotten Absatzes. Konkurrenzlose Sorten und Reklamen disponibel.

Ernste Reflektanten beliebigen Anträge zu richten unter „Ernste Fabrikfirma 80.400“ an Annonzen-Expedition von **Heinrich Schalek,** Wien, I., Wollzeile 11.

**Bei Kinderkrankheiten,**

welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern, wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden Wirkung hierfür besonders geeignet:



mit Vorliebe verordnet, bei Magensäure, Scropheln, Rhachitis, Drüsenanschwellungen u. s. w., ebenso bei Katarrhen der Luftröhre und Keuchhusten. (Hofrath von Löschners Monographie über Giesshübl Sauerbrunn.)

Anchor logo

Schutzmarke: „Anker“

Liniment. Capsici comp.,  
Erstes etc.

**Anker-Pain-Expeller**

ist als vorzüglichste schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., K 1.40 und 2 K vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Heilmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, das Deiginaerzeugnis erhalten zu haben.

Dr. Richter's Apotheke zum „Goldenen Thier“  
in Prag,  
Elisabethstraße Nr. 5 neu.  
Versand täglich.

Anchor logo

Keil's Fußbodenlack ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benützt werden können. Keil's Fußbodenlack ist bei Gustav Stiger und bei Victor Wogg in Gili erhältlich.

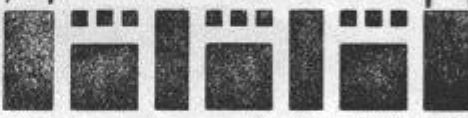


ist die beste!

**SCHICHT-SEIFE**

ist nicht nur die beste Seife, sie ist auch die billigste. Bestreicht man damit die Wäsche auch nur einmal, so gibt dies mehr aus, wie oftmaliges Ueberstreichen mit gewöhnlicher Seife. Schicht-Seife erhält durch ihre eigenartige, sorgfältige Erzeugungsweise aus den geeignetsten Materialien eine ganz besondere Reinigungskraft, die keine andere Seife besitzt. Ihre Anwendung bedeutet erhebliche Ersparnisse an:

**Zeit, Arbeit  
GELD!**



**Serravallo's**

**China-Wein mit Eisen.**

Hygien. Ausstellung Wien 1906 höchste Auszeichnung.  
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvalleszenten. — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.

Vorzüglicher Geschmack. Ueber 3500 ärztliche Gutachten.  
J. SERRAVALLO, Trieste-Barcola.  
Küchlich in den Apotheken in Flaschen: z. 1/2 L à K 2.60 und zu 1 L à K 4.80.

**Patente**  
Marken- und Musterschutz aller Länder erwirkt,  
**Patente**  
auf Erfindung verwertet Ingenieur  
**M. Gelbhaus**  
vom 1. I. Patentamte ernannter und beider Patentanwalt in Wien, 7. Bez., Siebensterngasse 7 (gegenüber dem 1. I. Patentamte).

Vertreter und Korrespondenten in:  
Amsterdam, Baltimore, Barcelona, Berlin, Birmingham, Boston, Bradford, Brüssel, Budapest, Calcutta (Indien), Chicago, Elveland, Köln, Lissabon, London, St. Etienne, Florenz, Frankfurt a. M., Glasgow, Genf, Göttingen, Harbin, Hamburg, Indianapolis, Kairo, Konstantinopel, Kopenhagen, Leeds, Leipzig, Lissabon, Liverpool, London, St. Louis, Luxemburg, Lyon, Madrid, Manchester, Melbourne, Montreal, München, Newcastle, New-York, New-Zealand, Ottawa, Paris, St. Petersburg, Providence, Rio de Janeiro, Rom, Stockholm, Sponeh, Turin, Warschau, Washington, Württemberg, Zürich etc.

**K 325.000 Wein - Versteigerung.**

Gesamthaupttreffer in  
**9 jährlichen Ziehungen 9**  
Nächste zwei schon am  
**15. Jänner 1907**  
und 12738  
**1. Februar 1907**

**1 Italien. Rotes Kreuz-Los**  
**1 Serb. Staats-Tabak-Los**  
**1 Jozziv- („Gutes Herz“) Los**

Alle drei Originallose zusammen  
Kassapreis **K 80.75** oder in  
**31 Monatsraten à K 3.—**

Jedes Los wird gezogen

Schon die erste Rate sichert das sofortige alleinige Spielrecht auf die behördlich kontrollierten Originallose. Verlosungsanzeiger „Neuer Wiener Mercur“ kostenfrei.

Wechselstube  
**Otto Spitz**  
Wien, I., Schottenring 26.

An der Landeswinzerschule in Silberberg bei Leibnitz gelangen am 24. Jänner 1907 (Begina 10 Uhr vormittag), Gamser und Picherer bei Marburg, Luttenberger, Rittersberger bei Windisch-Feistritz und Silberberger-Weine, annähernd 250 Hektoliter gut sortierte, bereits öfter abgezogene Sortenweine von Kleinriesling, Traminer, Kuländer, Ortlieber, Muskateller, Damaszener, Muskat, Blaufränkisch blau, Burgunder blau, Lese 1905 und 1906, ohne Gebinde zur Versteigerung.

Die Ersthebungssummen sind zur Hälfte sofort und mit der zweiten Hälfte bei der Abholung zu erlegen.  
Die erstandenen Weine müssen innerhalb 14 Tagen vom Ersthebungstage an abgeholt werden.  
Nähere Auskunft erteilt die Landes-Wein- und Obstbau-Direktion, Graz, Landhaus.  
Graz, am 5. Jänner 1907.  
Vom steiermärkischen Landes-Ausschusse.

12738



**Nicht lesen**

allein, sondern probieren muß man die altbewährte medizinische **Stechenpferd Lilienmilchseife** von Bergmann & Co., Dresden und Leipzig a. E.

vormals Bergmann's Lilienmilchseife (Marke 2 Bergmänner), um einen von Sommerprossen freien und weißen Teint, sowie eine zarte Gesichtsfarbe zu erlangen. 11762

Borrätig à Stück 80 Heller bei:

Apoth. M. Rauscher,  
O. Schwarzl & Co.,  
Drogerie J. Fiedler,  
Galant.-Gesch. Fr. Karbeutz, **in Cilli.**

Grösstes Spezialgeschäft in Fahrrädern und Nähmaschinen Cillis.

**Fahrräder** mit Torpedo-Freilauf (keine Wienerware) **140 K** aufwärts

**Fahrräder** „ „ „ Fabrikat **Neger 190 K** aufwärts

**Singer-Nähmaschinen** von 70 K aufw.

Grosse Reparaturwerkstätte

**Anton Neger**

Mechaniker  
Cilli, Herrengasse 2.




Alleinverkauf der berühmten Pfaff-Nähmaschinen.



Alle Musikinstrumente, Bestandteile sowie feinste Konzertsaiten beziehen man am vorteilhaftesten unter Garantie für beste Qualität von

**W. Schramm**  
Musikinstrumentenmacher  
Grazerstr. 14 : CILLI : Grazerstr. 14

Zithersaiten mit Oesen. — Reparaturen kunstgerecht zu mässigen Preisen  
Echt italienische Konzertsaiten.

Echt russische Galoschen

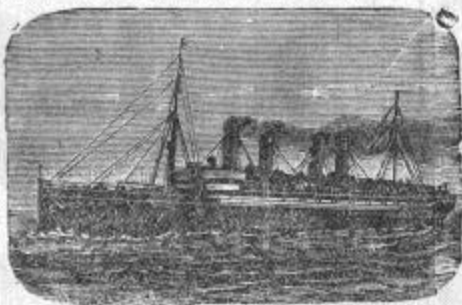
**„Sternmarke“**

„PROWODNIK“, Riga, 12548  
sind die besten.



Nur echt mit Sternmarke  
Die Fabrik garantiert für Haltbarkeit.

# Hamburg-Amerika-Linie.



Schnellste Ozeanfahrt, 5 Tage 7 Stunden 38 Minuten.  
Regelmäßige direkte Verbindung m. Doppelschrauben-Schnell- u. Postdampfern v. Hamburg nach New-York; ferner nach Canada, Brasilien, Argentinien, Afrika.  
Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur für Steiermark.  
Graz, IV., Annenstrasse 10, „Oesterreich. Hof“.

Putze nur mit

# Globus

Putzextract.

**Niederländische Lebensversicherungs-Gesellschaft**  
(Algemeene Maatschappij van Levensverzekering en Lijfrente)  
Hauptsitz: **Amsterdam.**  
Sitz der General-Repräsentanz für Österreich: Wien, I., Petersplatz 4.  
Anerkannte Sicherheit. — Billige Prämien. — Kulante Bedingungen.

**Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.**

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen über 1054 Mill. Kronen  
Bisher ausgezahlte Vericherungssummen „ 547 „ „

Die stets hohen Ueberschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute, bisher wurden ihnen 267 Millionen Kronen zurückgewährt.

Sehr günstige Versicherungsbedingungen:  
Unverfallbarkeit sofort, Unanfechtbarkeit und Weltpolice nach 12744 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:  
**August Pinter, Sparkasse-Beamter in Cilli.**

# Talanda Ceylon Tee

# Santa Elena Jamaika Rum

sind von vorzüglicher Qualität und munden jedem Kenner.

12620



**Philipp Neustein's**  
verzuckerte  
abführende Pillen

(früher Neusteins Elisabethpillen)  
welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden, stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K s. W. Bei Voreinsendung des Betrages von K 2.45 erfolgt Frankozusendung 1 Rolle Pillen. — Man verlange

**„Philipp Neustein's“** 12430  
abführende Pillen“. Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke „Heiliger Leopold“ in rotschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift **Philipp Neustein, Apotheke**, enthalten.  
**Philipp Neustein**  
Apotheke zum „Heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6.  
Depot in Cilli: **M. Rauscher.**





# Erste Laibacher Kaffee-Grossrösterei Karl Planinšek, Laibach, Wienerstrasse.

Elektrischer Betrieb, daher täglich mehrmals frisch gebrannter Kaffee. Vorzügliche Qualität, feinstes Aroma, kräftig im Geschmacke. Billigste Preise einzelner Sorten sowie bestbewährter Mischungen. — Täglich mehrmals Postversand. — Verkauf aus hygienischen Patent-Kaffeebehältern.

Alleinverkauf für Cilli und Umgebung bei Jos. Matic, Cilli, Bahnhofgasse.

12751

## Billig!

Wegen grossen Lagers von fertigen Tuchten, Plumeaux und Kopfpölster, sowie auch kiloweiser Verkauf von Bettfedern und Flaumen empfiehlt

**Anton Baumgartner**  
Tapezierer u. Dekorateur.  
Möbellager.

**CILLI, Rathausgasse 5.**

Kinderloses Ehepaar bittet als

## Hausmeister

baldigst anzukommen; sind der deutschen und slovenischen Sprache mächtig; der Mann ist Spengler (militärfrei); die Frau ist in allen häuslichen Arbeiten gut bewandert. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes 12737

Gutes

## Sauerkraut

zu haben Ringstrasse 4, I. Stock links. 12750

Gesucht wird eine anständige

## Wirtschafterin

in mittleren Jahren die gut kochen und Zimmer, Wäsche pflegen kann. zu einen alten Herrn und Sohn, Geschäftsmann. Stubenmädchen zur Aushilfe. Zu erfahren bei der Verwaltung dieses Blattes. 12733

## Für eine Kanzlei

werden passende lichte Räumlichkeiten gesucht, bestehend aus zwei geräumigen Zimmern. Gefällige Angebote samt Preisangabe an die Verwaltung dieses Blattes. 12741

## Hauskauf

in Cilli oder Umgebung, ev. Villa oder Bauplatz gesucht. Zuschr. unter „Pst.“ postlagernd, Hauptpost Graz gegen Inseratenschein. 12729

Ein junger solider eingezogener

## KOMMIS

vom Lande wird aufgenommen in der Gemischtwarenhandlung des Richard Zisel in Ober-Pulsgau. Retourmarke verboten. 12742

## Wegen Uebersiedlung

sind ein Speisezimmer, komplett, diverse Kästen, Tischchen, Spiegel, Schlafdivan, Nachtkästchen und ein türkischer Salon etc. etc. zu verkaufen. Anfrage in der Verwaltung dieses Blattes. 12747

## Husten

Wer diesen nicht beachtet, versündigt sich am eigenen Leibe!

**Kaiser's** 12493

## Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Aerztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Rachenkatarrhe.

5120 not. beglaubigte Zeugnisse beweisen, dass sie hatten, was sie versprechen. Paket 20 und 40 Heller.

M. Rauscher „Adler-Apoth.“ in Cilli. Schwarzl & Co., Apoth. „zur Mariahilf“, Cilli Karl Hermann, Markt Taffer. Hans Schniderschitsch Rann.

**Personalkredit für Beamte, Offiziere Lehrer etc.** die selbständigen Spar- und Vorschußkassenthorien des Beamten-Vereines erteilen zu den mäßigsten Bedingungen auch gegen langfristige Rückzahlungen Personalarbeit. Agenten sind ausgesprochen. Die Adresse der Konjortien werden kostenlos mitgeteilt von der Zentralleitung des Beamten-Vereines, Wien, I. Wipplingerstrasse 25. 12432

## Geld-Darlehen

für Personen jeden Standes (auch Damen) zu 4, 5, 6% gegen Schuldschein, auch in kleinen Raten rückzahlbar, effektiert prompt und diskret

**Karl von Berecz**

handelsgerichtlich protokollierte Firma Budapest, Josefring 33 12651  
Retourmarke erwünscht.

Ein flott gehendes

## Spezerei- u. Eisengeschäft

in deutsch-slovenischer Stadt sofort zu verpachten. Anfragen unter Chiffre „A. M.“ an die Verwaltung dieses Blattes. 12754

## Gastwirtschaft Waldhaus

empfehlen heute sowie jeden Sonn- und Feiertag vorzügliche

Heute:

**Krainer-Würste.**

## Gutes Ripperfleisch

Gewöhnlich nach der Wurst, Verspürt ma an Durst, Da trinkst aus mein Keller A Tröpferl echten „Wiseller“.

Den ganzen Winter geöffnet.

Gut geheizte Lokalitäten. — Um recht zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll Th. Schuch. 12755

## Schönes Verkaufsflokal zu vermieten!

Vollständig eingerichtet, samt großem Magazin, möbliertem Bohnzimmer, Kellerei etc. neben der Laibacher Maut. Ausgezeichnete Posten. Nachweisbar großer Umsatz. Zu übernehmen ab 1. Jänner oder März l. J. Besonders geeignet als Gemischtwarenhandlung, Viehgeschäft etc. Zuschriften an die Gutsverwaltung Sannegg in Fraßlau bei Cilli erbeten.

## Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Die Stadtgemeinde Cilli betreibt die Realitätenverkehrsvermittlung auf Grund der Konzession der k. k. Statthalterei vom 28. März 1905 für die politischen Bezirke Stadt Cilli, Cilli, Sonobitz und Rann.

Die Realitätenverkehrsvermittlung wird bis auf weiteres im Stadtamt geführt.

Kauf- und Verkaufslustigen werden daselbst bereitwilligst alle Auskünfte erteilt.

Stadtamt Cilli, am 31. Dezember 1906.

12732

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.



## Sodawasser-Maschinen

**Vorzügliche Syphons** sowie alle für die Sodawasser-, Limonade- und Sauerstoffwasser-Erzeugung nötigen Bedarfsartikel, Kohlensäurebäderapparate und Bierdruckapparate, komplette Sodawasserfabrik-Einrichtungen liefert 12659

**Wilhelm Pick, vormals Dr. E. v. Wagner & W. Pick,**

Wien, XVIII., Schopenhauerstrasse 45 u. Abt. Karlgasse 9.

Im Jahre 1906 ausgezeichnet mit der silbernen Fortschrittsmedaille und Ehrendiplom zum Ehrenzeichen und zur grossen goldenen Medaille.





# HERBABNYS

Unterphosphorigsaurer  
12600

# KALK-EISEN-SIRUP

Nur echt mit untenst. Schutzmarke.



Seit 37 Jahren ärztlich erprobt und empfohlen. Vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung. Preis einer Flasche K 2.50. per Post 40 S. mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandstelle Dr. Hellmanns Apotheke „zur Barmherzigkeit“, Wien, VII/1, Kaiserstrasse Nr. 73-75.

Depots bei den Herren Apothekern in Gills, Deutsch-Landsberg, Felzbach, Gonobitz, Graz, Kainberg, Laibach, Pözen, Marburg, Mureck, Pettau, Rabersburg, Rann, Windisch-Feistritz, Windischgraz, Wolfsberg

Vor Nachahmung wird gewarnt.

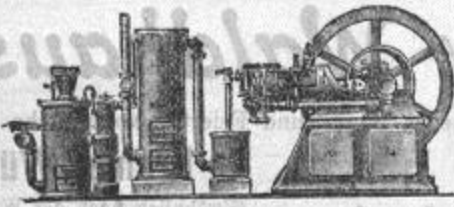
# SAUGGAS-MOTOREN

Oser & Bauer, Wien 12721

XX. Bezirk, Dresdnerstrasse Nr. 81-85

übertreffen jedes andere Fabrikat durch Billigkeit des Betriebes

und Gediegenheit der Konstruktion. Hunderte Anlagen jahrelang im Betriebe. Günstige Zahlungsbedingungen. Prospekte, Vorschläge gratis.



**Klarer Kopf  
Starke Nerven  
Gesunder Schlaf**

ergeben sich durch ständigen Genuss von

Alkoholfreiem

# Ceres-Apfelsaft

12669

Neue Ernte bedeutend billiger!

Feinstes und bekömmlichstes Erfrischungsgetränk auf Bällen.

GEORG SCHICHT, A.-G.

Abteilung „CERESWERKE“, Aussig a. d. E.

# Wöllaner Briketts,

bestes, reinlichstes 12607

und weil 12-14 Stunden lang glühend, rationellstes Heizmaterial, liefert waggonweise die

# Brikettsfabrik in Wöllan.

Verschleiss in Cilli bei:

Michael Altziebler, Sanngasse. Anton Preuz, Hauptplatz.  
Egon Kainer, Gartengasse. Franz Lesjak, Brunnengasse.

# Med. Dr. Franz Breschnik,

landschaftl. Siechenhaus-Ordinarius und Gemeindearzt in Hochenegg

12677

ordiniert täglich

im Tomasch'schen Hause in Hochenegg.

# Rheumatismus- und Asthma-Kranke

erhalten unentgeltlich und gerne aus Dankbarkeit Anskunft, wie meinem Vater von obigem Leiden geholfen wurde. 12900

Hermann Baumgartl,  
Silberbach b. Graslitz i. B. Nr. 397.

# Extrazimmer

Ein vollkommen separiertes in einem sehr gut besuchten, renomierten Gasthause in der Mitte der Stadt ist sofort an Vereine, geschlossene Gesellschaften etc. zu vergeben. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 12700



# Die Gelehrten

sind darüber einig, daß **Sunerol** das beste existierende Pflanzenfett ist. Denn es wird aus dem feinsten Rohmaterial nach einem patentierten Verfahren auf das sorgfältigste hergestellt, ist lange haltbar, leicht verdaulich und von vorzüglichem Geschmack.

Für Magen- und Darmleidende von hervorragenden Wiener Ärzten besonders empfohlen.

Verlangen Sie überall Prospekte über die große internationale Preiskonkurrenz für Sunerol-Hoch-, Brat- und Backrezepte.